

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiler Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 1. Sonnabend, den 4. Januar 1908. 12. Jahrgang.

Inhalt: Baumeisterin Zeit. — Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Rückblick über das verflossene Jahr. — Wie kommen wir vorwärts? — Die Meißner Ausgesperrten vor Gericht. — Kann ein Arbeiter wegen Mitteilungen über Mißstände, die er an die Gewerbeinspektion gerichtet hat, ohne Kündigung entlassen werden? — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressenänderungen. — Quittungen. — Anzeigen.

Auf der Beilage: Sicherung wichtiger Rechte in der Invalidenversicherung. — Wirtschaftliche Rundschau. — Gegen die Schuldenliteratur. — Scharfmacher-Offensive. — Unternehmerrüstungen. — Die Solnhofener Lithographiesteinbrüche. — Literarisches.

Baumeisterin Zeit.

Es wirkt auf dieser Erde
Wohl bauend manche Hand;
Es heben Wunderwerke
Sich himmelauf im Land.
Millionen Kräfte ringen
In schöpferischem Streit,
Doch Herrin, höchste Meisterin
Im Bauen ist die Zeit.

Wie winzig die Sekunde!
Sie schafft Minuten draus
Und baut den Raum der Stunde,
Ein schicksalvolles Haus!
Es klingt der Hammer leise,
Der Pendel, Schlag für Schlag;
Rot glüht das Ambossfeuer —
Und sieh: es ward ein Tag!

Und sieh, wie hoch und höher
Der Bau der Zeiten steigt,
Wie sich die Silbersichel
Hoch überm Dache zeigt!
Wie sich zur Scheibe weitet
Des Mondes breit Gesicht
Und wieder sich verengert
Und sinkt — ein totes Licht.

Baumeisterin Zeit, sie feiert
Und rastet nimmerdar;
Die Monde leuchten, sterben,
Und sieh: es ward ein Jahr!
Und denk: was diese Mauer,
Umspannend alle Welt,
In ihren Riesenräumen
An Menschenschicksal hält!

Hörst du die Glocken klingen
Aus der Silvesternacht?
Millionen Seelen schwingen
Entgegen jener Nacht.
Baumeisterin Zeit, sie fügte
Zum Werden einen Stein,
Und ungezählte Becher
Läuten die Feier ein.

Es geht in solchen Tagen
Wohl zu der Meisterin
Ein großes heißes Fragen:
Wann wird uns dein Gewinn?
Wann mag das Haus der Menschheit
Wohl ganz bereitet sein?
Wann ziehn die Heimat'osen
Zu ihrer Heimat ein?

O Tor, der auf die Antwort
Tatlos und jammernd harrt:
Still schafft die Zeit, doch ehern
Am Bau der Gegenwart.
Sekunde um Sekunde
Fügt sich dem Werke ein,
Und kommt die rechte Stunde,
Wird es vollendet sein!

Drum, Mensch, der du in Träumen
Dich nach der Heimat bangst,
Du mußt das Wunder schaffen,
Das du ersehnt, verlangst.
Du sollst den Hammer schwingen
Beharrlich, voller Mut, —
Hörst du die Stunden klingen?
... Tu', wie die Meist'rin tut! —

Ernst Preczang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Erfurt: Werkpläge Walter u. Merkel. Jena Konradus. Dresden: Brückenbau, die Firmen Dyckerhoff und Widmann sowie Holzmann u. Komp. Schmalkalden: Steinbruch Peter. Brotterode: Plas Trogber. Niedermant: Firma Aherle. Berlin II: Sämtliche Diamentwerkstätten.

Rirschhausen. Gesperrt sind die Firmen Fischer und Helmbrecht, hier, und Leonhold und Rüdth. Heppenheim.

Beuel am Rhein. Die Firma Hubert Virges zu Limbricht bei Beuel (Steinbruch Jinkenberg) ist gesperrt. Sie verweigert den Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechts und hat die Organisierten entlassen.

Meißen. Die Köhlerische Aussperrung dauert fort.

Celle. Zugang ist fernzuzahlen. Maurermeister Wolter hat mehrere Kollegen gemäßigelt.

Poppenweiler. Die Firmen Grün und Vilsinger suchen auswärts Steinmehren. Wir bitten Zugang fernzuzahlen. Die Löhne sind sehr niedrig.

Bülow. Wegen Maßregelung mehrerer Kollegen ist Zugang fernzuzahlen.

Blumenfeld (Baden). Bei der Firma E. Helff wurden sämtliche organisierten Kollegen am 23. Dezember entlassen, weil sie es ablehnten, einen Kollegen, der wiederholt schon gegen unsere Organisation schwer gesündigt hat, beim Ausbäuen zu unterstützen. Zugang ist streng fernzuzahlen.

Becke. Die Steinbrüche der Gummerbacher Grauwacke-Gesellschaft zu Becke und Brümmerbach im Rheinland sind gesperrt. 35 Kollegen haben die Arbeit bei der Firma niedergelegt wegen Lohnreduzierung. Dieselben haben in anderen Steinbrüchen wieder Arbeit gefunden.

Unsen. Wegen Maßregelung der hiesigen Steinmehren ist der Zugang streng fernzuzahlen. Die Firma Wellhausen sucht Steinmehren im Deutschen Arbeitsmarkt. Einheimische werden dagegen nicht eingestellt.

Rückblick über das verflossene Jahr.

Wie die politische Arbeiterbewegung hat auch die gewerkschaftliche ein an Kämpfen und Erfolgen reiches Jahr hinter sich. Sicher hat sich die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter um einige Hunderttausend vermehrt. Aber auch die Zahl der gewerkschaftlichen Kämpfe hat gegen das Vorjahr um ein Bedeutendes zugenommen. Zahlenmäßig lassen sich dieselben zur Stunde noch nicht feststellen. Das eine aber können wir, ohne Widerspruch zu finden, sagen, daß in keinem Jahre so gewaltige Kämpfe geführt wurden, als in dem vergangenen, niemals aber auch die Opferbereitschaft der Kämpfer größer war. Die gewaltigen Kämpfe, welche die Hafenarbeiter, Seelute, Holzarbeiter, Bauarbeiter und besonders die Steinarbeiter führten, fanden ihresgleichen bisher nicht. Das ist kein Wunder. Auch die Organisationen der Unternehmer haben sich kräftig entwickelt, bis an die Zähne bewaffnet, standen sie den Arbeitern gegenüber, unterstützt von den verräterischen Berufskollegen der im Kampfe stehenden Arbeiter. Leider haben Tausende und abermals Tausende jedes Berufs noch nicht ihre Klassenlage erkannt; sie wissen noch nicht, daß sie Klassenossen ihrer kämpfenden Berufskollegen sind.

Das verflossene Jahr war für unsern Verband ein sehr bewegtes. Die Verbandsfunktionäre hatten durch die vielen Lohnbewegungen und Streiks eine anstrengende Tätigkeit zu vollbringen. Doch sie kamen mit großer Hingabe den gestellten Aufgaben nach, um so mehr als sich ja konstatieren läßt, daß für die Verbandsmitglieder bei all diesen Aktionen schöne Vorteile errungen werden konnten. Die Unternehmer bekamen 1907 die Nacht und den Einfluß des Steinarbeiterverbandes sehr stark zu fühlen. Es ist nicht zu verkennen, daß gerade unsere Erfolge auch dazu beitrugen, daß in Würtemberg und besonders in Sachsen auch die Unternehmerorganisation in der Steinindustrie erheblich ihre Position stärkte. Bei Streiks und Lohnbewegungen haben wir im Steinarbeiter so eingehend berichtet, daß jeder Leser über diese Vorgänge hinreichend informiert sein wird. Unsere Kämpfe im verflossenen Jahre können mit goldenen Lettern in die Geschichte der Organisation eingetragen werden. Wir hatten ein Kampfsjahr zu bestehen, der Verband bestand es glänzend; in der Gestalt von Lohnerhöhungen, Tarifabschlüssen, Arbeitszeitverkürzungen usw. konnten wir Erfolg am Erfolg verzeichnen. Nähere Details wird der Rechenschaftsbericht enthalten.

Die Tarifstreitigkeiten nahmen einen sehr großen Umfang an. Die raffinierte Auslegung einzelner Positionen und das Fehlen jeglichen Rechtsinnes bei so vielen Unternehmern veranlaßte die Kollegen vielerorts, die zuständigen Gerichte in Anspruch zu nehmen. Wir wollen in Zukunft die interkantonalen und Gemeindegewerkschaftsurteile bei Tarifstreitigkeiten unsres Berufs im Steinarbeiter mehr als bisher der Verrachtung unterziehen. Hoffentlich finden wir auch die dementsprechende Unterstützung der beteiligten Kollegen.

Der Arbeiterschutz in der Steinindustrie liegt noch sehr im argen. Trotz Bundesratsverordnung und den sonstigen Unfallverhütungsvorschriften achten die Unternehmer so wenig auf Gesundheit und Leben unsrer Kollegen. Gegen die Unternehmer, die diese Vorschriften so ungenügend durchführen, muß rüchlichstes vorgegangen werden. Die Redaktion ersucht, daß über die diesbezüglichen Gerichtsentscheidungen sofort hierher berichtet wird. Nur wenn die dierischen Schandtatn genügend an den Kranger gestellt werden, ist eine Besserung zu erwarten. Geradezu standalös sind die Vor-

kommnisse in einigen Striegauer Steinbrüchen, wo sogar die Frauen zu den Schiebarbeiten betwendet wurden. Erst in den letzten zwei Monaten sind durch diese Arbeiten zwei Frauen sehr schwer verletzt worden.

Mit besonderer Eractheit wird im Verband die Mitgliederbewegung verfolgt. Zu unsern Betrachtungen ziehen wir den Mitgliederstand vom 3. Quartal 1907 heran.

Von den bis 25. Dezember eingegangenen Abrechnungen wurde untenstehende Mitgliederzahl ermittelt. Um den Kollegen einmal eine Uebersicht zu geben, wieviel von jeder der in Betracht kommenden drei Branchen in jedem Gau organisiert sind, ist diesmal die Zählung nach Branchen in jedem Gau extra aufgeführt.

Gaue	Gesamt-Mitglieder	Sand- u. Kalkstein-Arbeiter	Granit-Arbeiter	Marmor-Arbeiter	Gesamt-Mitglieder im 3. Quartal 1907	Zu- (+) und Abnahme (-)
1. Berlin	1158	782	88	343	1175	- 17
2. Striegau	2910	949	1866	95	2821	+ 89
3. Dresden	3562	1691	1806	65	3285	+ 277
4. Leipzig	1223	285	866	72	1025	+ 198
5. Erfurt	367	271	87	9	369	- 2
6. Hannover	2408	1322	752	334	1883	+ 525
7. Köln	1137	631	185	321	810	+ 327
8. Mannheim	1716	1124	421	171	2654	- 938
9. Karlsruhe	1756	1484	224	48	1351	+ 405
10. München	596	316	86	194	534	+ 62
11. Würzburg	1519	882	557	80	1443	+ 76
12. Schworobach	1811	7	1804	—	972	+ 839
Einzelgäbler	168	146	12	10	225	- 57
Zusammen	19831	9840	8249	1742	18647	+ 1184

Daß wir auch diesmal nicht in der Lage waren, eine vollständige Zählung zusammenzustellen, dafür sorgten die Ortsverwaltungen in den Zahlstellen: Annaberg, Nebra, Alfers, Bensheim, Darmstadt, Hammelbach, Heubach, Mürsfeld, Schopp, Speier, St. Johann, Söllingen, Gebweiler, Nastatt, Baden-Baden, Amorbach, Chelsbach, Faulbach, Monfeld, Krennfurt, Neusorg und Weisbach. In diesen 22 Zahlstellen waren im 1. Quartal 1907 428 Kollegen organisiert, und zwar 377 Sandsteinarbeiter und 51 Granitarbeiter. Wenn auch einige von diesen 22 Zahlstellen sanft entschlossen sind, so können wir immerhin mit 20 000 organisierten Steinarbeitern im 3. Quartal rechnen, so daß wohl 50 Prozent der Mitglieder der Sand- und Kalksteinbranche, 42 Prozent der Granitbranche und 8 Prozent der Marmorbranche angehören. Im 5. Gau sind 160, im 6. Gau 80 und im 11. Gau 347 Kollegen in Kalkstein beschäftigt, da ein großer Teil dieser Kollegen zugleich Kalk- und Sandsteinarbeiter sind diese den Sandsteinarbeitern zugezählt.

Welchen Fortschritt wir in den einzelnen Gauen seit dem 3. Quartal 1906 gemacht haben, zeigt vorstehende Tabelle. Daß im 1. Gau für uns nicht mehr viel zu holen ist, dürfte wohl jedem eingeweihten Kollegen klar sein, da Bruchgebiete, soweit uns bekannt, gar nicht in Frage kommen. Aber in manchen andern Gauen läßt unser Fortschritt noch viel zu wünschen übrig, so erfreulich der Zuwachs an Organisierten in einigen Gauen ist. Die Zahl der Zahlstellen kommt hier am wenigsten in Betracht, sondern die Zahl der Unorganisierten (in den schon längst bestehenden Zahlstellen) im Verhältnis zu den Mitgliedern.

Am stärksten ist der Rückgang im 8. Gau. Diejenigen Zahlstellen, wo wir 1906 und 1907 im Streit standen, sind (außer Meichenbach) von der Bildfläche verschwunden, oder in der Mitgliederzahl erheblich zurückgegangen. Der Verlust an Mitgliedern beträgt 938.

Auch im 11. Gau haben wir mit einem Verlust von 38 Mitgliedern zu rechnen. Zwei Zahlstellen vom 10. Gau mit 114 Mitgliedern sind am 1. Januar 1907 dem 11. Gau zugeteilt.

Es liegt uns fern, für diesen Rückgang die Gausleitungen vollständig verantwortlich machen zu wollen. Wäre es aber in einem andern Gau passiert, wo kein besoldeter Gausleiter vorhanden ist, so käme man auf dem nächsten Verbandstag sicherlich mit der Argumentation, das liegt daran, weil im Gau keine unabhängige Person vorhanden ist.

Wir wollen hoffen, daß in nächster Zeit dieser Verlust wieder nachgeholt wird.

Am 1. Juli trat die Einführung der Krankenunterstützung in Kraft. Heute werden wohl alle Kollegen mit großer Befriedigung konstatieren, wie notwendig gerade die Einführung dieses Unterstützungszweigs war. Die Krankmeldungen waren enorm; folgende Zahlen beweisen dies. Es bezogen Krankenunterstützung im Juli 218, August 220, September 170, Oktober 214, November 303, Dezember (bis Redaktionschluss) 410. Also nicht weniger als 1535 Verbandsmitgliedern kam die Krankenunterstützung zugute. Jedes Verbandsmitglied kann sich selber ausmalen, welch großen Wert für einen Erkranken der kleine wöchentliche Zuschuß bedeutet. Ob in der Bezugberechtigung, in der Beitragsleistung hierzu etwas geändert werden muß in Zukunft, kann heute noch nicht festgestellt werden. Mit der Krankenunterstützung ist zweifellos die Fluktuation im Verbandsverbande bedeutend kleiner geworden.

Die Berufskrankheit scheint nach den veröffentlichten Sterbefällen noch krasser zu haufen als früher. Weit über 200 Sterbefälle waren zu verzeichnen, und die eingegangenen Todesformulare enthalten meist den Vermerk: „An der Berufskrankheit gestorben“. Wir müssen immer darauf bringen, daß die Arbeitszeit verkürzt wird, denn nur dadurch kann in erster Linie die enorme Krankheits- und Sterblichkeitsziffer eingeschränkt werden.

Die Auflage des Steinarbeiters schwankt zwischen 23—24 000 Exemplaren. Ueber die Ausgestaltung des Verbandsorgans können ja die Mitglieder selbst am besten befinden. Verbesserung sind notwendig, das erkennen auch wir rückhaltlos an; nun, der in Kassel tagende Verbandstag wird ja darüber sein Veto abzugeben haben. Beachtenswert ist, daß im letzten Halbjahr die Mitarbeit am Verbandsorgan aus den

Reihen der Kollegen erfreulich aufgenommen hat. An dieser Stelle sagen wir all unsern Mitarbeitern herzlichsten Dank. Möge in Zukunft die Zahl der Kollegen, die ihre Feder dem Verbandsorgan zur Verfügung stellen, eine noch größere sein als wie bisher.

Wir resumieren: Lehrt uns da die zurückgelegte Zeit nicht ungemein viel? Gewiß! Denn eben durch unsre Einigkeit gewannen wir vieles. Nicht alles, aber wir zeigten den Unternehmern durch unsre Organisation, durch Uebereinstimmung unsrer Ziele und Absichten, daß in der organisatorisch gestärkten Arbeiterschaft ein gutes Teil von Kraft ruht. Am vollkommensten kam diese Einheitsliebe auf dem Internationalen Kongress in Stuttgart zum Ausdruck. Durch ihn zeigte das Klassenbewußte Proletariat der ganzen Welt der Besitzenden, daß es ernstlich gewillt ist, unberücksichtigt um alle Tagesfragen, unbeirrt durch alle momentanen Mißerfolge seinem Endziel beharrlich entgegenzutreten. Den Stuttgarter Kongress begleiteten andre Tagungen, ihm folgten zahlreiche andre Kongresse und Beratungen der Arbeiterschaft. Sie alle waren von dem gleichen Willen erfüllt.

Es war das zur Reize gehende Jahr ungemein reich an Vorwissen, die auf jeden, der hören und sehen will, von nachhaltigstem Eindruck sein müssen. Wer aus den politischen und wirtschaftlichen Lehren des verfloffenen Jahres nichts lernen wollte oder nichts verstehen und begreifen konnte, wird entweder nie was lernen, begreifen und verstehen, oder die nächsten Zeiten werden ihm noch viel übler mißspielen müssen.

Dazu ist freilich alle Aussicht vorhanden. Darf man dieses Jahr doch nur als die Einleitung viel schwererer Zeiten betrachten. Nur vollen Geltung wird die politische Reaktion, wird die Teuerung und werden die Begleitererscheinungen der wirtschaftlichen Krise erst im folgenden Jahre kommen. Wenn bei noch stärker einsetzender Arbeitslosigkeit die Mittel noch geringer werden, Handel, Verkehr, Industrie, Gewerbe, Kunst und jede neu schaffende Tätigkeit noch mehr stocken, dann erst werden sich die Folgen unsrer heutigen „Ordnung“, unsrer alorreicheren, liberal-konserverativen Vorkära so recht fühlbar machen.

Und dann wehe denen, die aus den jüngsten Erscheinungen der letzten Zeit nicht noch in späterer Stunde das Eine gelernt haben: Volk verlaßt dich auf dich selbst, hilf dir selbst und ihr Arbeiter alle, hofft nur auf die eigene Kraft, vereinigt euch und beugt in vereinter Kraft dem Uebel vor, ehe es über euren Köpfen zusammenschlägt. Darum:

Sei freudig uns begrüßend, neues Jahr!
Ein neues Jahr der Arbeit und des Sieges.
Ein neues Jahr des Fortschritts und des Sieges.

Wie kommen wir vorwärts?

Wenn die letzten Verhandlstage in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs stattfanden, so wird der nächste in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges stattfinden. Zweifellos werden hierdurch die Verhandlungen des Verbandstags sehr beeinflusst werden.

Wenn in dieser Zeit auf ein Vordringen in die indifferente Masse nicht in dem Maße, wie wir es die letzten Jahre gewohnt waren, gerechnet werden kann, so werden die Gesichtspunkte doch immer darauf gerichtet sein: wie kommen wir trotzdem vorwärts.

An Wünschen, die auf dieses Ziel gerichtet sind, wird es sicherlich nicht fehlen. Die einen werden das bestehende Unterstützungswesen ausbauen, die andere neue Unterstützungseinrichtungen schaffen wollen. Ich bin aber der Meinung, daß wir in der Hauptache unser Augenmerk auf die Agitation richten müssen.

In dieser Richtung sind ja bereits einige Vorschläge gemacht. Der Vorschlag des Kollegen G. Sch., eine Kriegsschule im Verband einzurichten, ist gewiß gut gemeint, aber Erfolge vermag ich mir nicht davon zu versprechen. Gewiß ist auch auf schriftlichem Wege Aufklärung möglich, aber eine Schule würde ihren Zweck auf schriftlichem Wege, wegen der Schwerfälligkeit, nicht erfüllen. Auch das Niveau des Steinarbeiters würde nach meiner Meinung herabgedrückt.

Sympathischer wäre mir der Vorschlag des Kollegen a. h., daß dort, wo eine große Zahl von Kollegen vorhanden ist, Vortragszyklen und Unterrichtskurse eingerichtet würden. Hier spielt aber der Kostenpunkt und die Gewinnung eines geeigneten Vortragenden eine wesentliche Rolle. Der Meinung dieses Kollegen, auch andere Wissensgebiete zu behandeln, kann ich mich allerdings nicht anschließen. Der Kollege befürchtet eine einseitige Ausbildung; für uns kommen aber doch nur zwei Wissensgebiete in Betracht: die Naturwissenschaft und die Gesellschaftswissenschaft. Genau so, wie das Weltall aus einem Urstoff entstanden, und sich erst allmählich zu dem entwickelten hat, was es heute ist, so hat sich auch die Gesellschaft erst aus ganz primitiven Anfängen heraus, zu den heutigen Formen entwickeln können. Hieraus können wir mit aller Bestimmtheit schließen, daß die Entwicklung nicht still steht, sondern daß sie zu höheren, vollkommeneren Formen strebt. Und diese Entwicklung zu beschleunigen, können wir sehr viel beitragen. Dazu gehört aber vor allen Dingen Klarheit, Klarheit im Denken und Handeln. Nicht im Vielwissen liegt diese Klarheit und Stärke, sondern darin, daß das Wissen, das wir besitzen, uns auch zweckdienlich und in unserm Kampfe auch förderlich ist.

Nun zu dem Schnitzer des Kollegen G. Sch., die Arbeiterschaft sei heute noch nicht reif, die Staatszettel in die Hand zu nehmen. Dieser Satz war von der Redaktion in Frage gestellt, der Kollege k. h. dagegen meint ganz entrüstet, drei Ausrufungszeichen wären angebracht gewesen. Ich behaupte aber entschieden, daß wir heute in der Partei solch geistig hoch entwickelte Köpfe haben, die ohne weiteres in der Lage wären, das Staatsrunder in die Hand zu nehmen. Das schließt natürlich nicht aus, daß ich trotzdem dem Genossen v. Kollmar recht gebe, daß es ein Unglück wäre, wenn plötzlich die Macht in unsre Hände fiel. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Verhältnisse sich so weit noch nicht entwickelt haben. Die große Masse hat noch nicht sozialistisch denken gelernt, sie würde es einfach nicht verstehen, wenn eine derartige Umwälzung stattfinden würde. Wir brauchen also nicht auf den Vorbeeren auszuruhen, sondern wir müssen alle Hebel in Bewegung setzen, um die indifferente Masse aufzuklären. Ich begrüße es deshalb mit Freuden, wenn sich bei den Kollegen in den ländlichen Bezirken das Bedürfnis nach systematischer Aufklärung bemerkbar macht. Dies Bestreben ist um so höher anzuerkennen, wenn man die Laubheit eines großen Teils der in den Städten befindlichen Kollegen dem gegenüberstellt, die die gebotene Gelegenheit unbenutzt verstreichen lassen.

Ich kann es deshalb nur befürworten, möglichst viele befähigte Kollegen, besonders aus den ländlichen Bezirken, an den Unterrichtskursen der Generalkommission

teilnehmen zu lassen. In bezug auf Agitation müssen wir das Menschenmögliche leisten.

Der Vorschlag des Kollegen Arnold, Bibliotheken in den ländlichen Zahlstellen einzurichten, ist sehr empfehlenswert. Auch Gratisverbreitung von zweckprechenden Broschüren wäre nicht von der Hand zu weisen. Da auf dem Lande nur selten Parteibuchhandlungen oder Kolportage anzutreffen sind, so wäre es wünschenswert, daß durch die Zentrale den wissensdurstigen Kollegen Bücher und Broschüren vermittelt würden. Von Zeit zu Zeit wären von den Gauleitern oder sonstigen Agitatoren über den Inhalt der gratis verbreiteten Broschüren Vorträge zu halten, um auf diese Weise den Inhalt zu befestigen.

Besonderes Gewicht ist auch auf die Verbreitung der Parteipresse zu legen. Die Provinz- und Kreisblätter werden fast ausschließlich vom Reichslügenverband gefördert. Diese Stützen der Gesellschaft verbreiten ja mit Vorliebe die Ansicht, als seien die Sozialdemokraten eine Horde von Menschen, die nur in Schnapsdunst und Tabakqualm gedeihen können. Der Verbreitung dieser subjektiven Auffassung muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Das kann aber am besten geschehen, wenn in jedem Arbeiterheim das Parteiblatt zu finden ist. Nur dem eifrigen Leser der Partei- und Gewerkschaftspresse wird es verständlich, welche Kulturarbeit von der modernen Arbeiterbewegung geleistet wird.

Nach dem Dämon Alkohol ist energisch zu Leibe zu gehen. Vielfach ist unter den Kollegen noch die Ansicht vertreten, daß nur derjenige ein richtiger „Kerl“ sei, der das nötige Quantum Alkohol konsumieren kann. Ja, die mäßigen oder abstinente Kollegen werden oft mit Spott überschüttet, oder sie stehen in dem Geruch, zu bedürfnislos zu sein. Aber im Kunstgenuss und Wissensdurst sind in der Regel die Anhänger des Alkohols gerade die bedürfnisärmsten. Gewiß wird auch in dieser Hinsicht die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit Wandel schaffen. Es ist aber kein Fehler, wenn dem etwas nachgeholfen wird; für unsern Vormarsch würde auch das von großem Vorteil sein.

B r e m e n . C . W .

Die Meißner Huseperrten vor Gericht.

Das Städtchen Me i ß n hat nun auch seine Gewerkschaftsprozesse. Am 19. Dezember standen wieder einmal einige Huseperrten aus den Köhlerschen Betrieben vor dem Schöffengericht. Der größte Saal, der zur Verfügung stand, wurde von Zeugen und Angeklagten fast vollständig gefüllt. — Es waren wieder die berühmten Köhlerschen Arbeitswilligen, Bauer, Schulz u. a., denen von den bösen Huseperrten die „Ehre“ durch verschiedene Zureufe und Bemerkungen, die im gewöhnlichen Leben sonst nicht beachtet werden, ramponiert sein sollte. Nicht weniger wie neun Mann mußten die Anklagebank zieren. Ein großer Apparat, über ein halbes Dutzend Zeugen, war aufgestellt. Die Angeklagten, Maschinist W. Matte, Steinmetz Altenhofer, Geschirrführer Richter, Arbeiter Galschütz, Steinschläger Berenz, Steinmetz Goldemeier, Steinmetz Gläser, Steinbofzinger Zwahlen und former Unrath, waren beschuldigt, die Zeugen, sämtlich im Köhlerschen Granitwerk beschäftigte Arbeitswillige, durch „Drohung“, „ehrerlebende Aussetzungen“ und „Schimpfworte“ öffentlich beleidigt zu haben. Als der Hauptbelasteter wurde der Maschinist W. hingestellt. Wie Anlagen zustande kommen, davon zeigte der Verlauf der Verhandlung einige interessante Beispiele. Ein Teil der Zeugen, die Strafantrag gestellt, hatten überhaupt keine Ahnung davon. Sie hatten ihre Erlebnisse dem Fabrikportier erzählt — das übrige besorgte Herr Köhler gleich ein groß — per Schreibmaschine. Die Leute wurden dann aufs Rathaus bestellt, dort unterschrieben sie ein Schriftstück, ohne richtig zu wissen, was es enthielt. Mehrere versicherten, daß sie sich nicht beleidigt gefühlt haben und auch aus eigener Initiative keinen Strafantrag gestellt hätten. Wie eigenartig von der Behörde vorgegangen worden ist, zeigt der Fall des Geschirrführers Richter. Er soll als Sprengwagenführer mehrere Streifbrecher durch Ausbrüche wie „Streifbrecher“, „Lump“ beleidigt haben. Angeklagter W. soll den Geschirrführer aufgefordert haben, den Streifbrechern die Peitsche um die Ohren zu hauen. Richter ist über die Anklage erstaunt. Er ist seit fünf Jahren in Bahrmanns Brauerei beschäftigt und hat seit zehnte Jahren keinen Sprengwagen geführt! Selbst die Kläger widersprechen sich. Zeuge Gilet behauptet, auf dem Wagen den Namen „Richter“ gelesen zu haben, während Zeuge Leuterich bestimmt „Fischer“ gelesen hat! Angeklagter W., der dem Richter zugerufen haben soll, mit der Peitsche zuzuschlagen, kennt den Richter überhaupt nicht. Angeklagter Matte ist beschuldigt, den Zeugen Schulze auf der Eisenbahnbrücke mit einem Stode mißhandelt zu haben. Der Zeuge kannte den Angeklagten damals noch nicht. Aus der Beschreibung, die er anderen gegenüber machte, schloffen diese — daß das Matte sein müsse! Er will jetzt den W. ganz bestimmt als den Täter wiedererkennen und beschwört seine Aussage, trotzdem W. durch Zeugen nachweist, daß er zu der fraglichen Zeit zu Hause gewesen ist! Dem Angeklagten werden noch eine Anzahl Beleidigungen zur Last gelegt, die zum Teil auf Mißverständnissen beruhen, zum Teil von dem Bestreben getragen, dem Angeklagten eins auszumischen. Von der dickleibigen Anklageschrift bleibt am Schluß der Verhandlung nicht allzu viel übrig. Auch ist Matte von verschiedenen Klägern direkt provoziert worden. Zeuge Alois Weinböck muß zugeben, dem Angeklagten gegenüber Neuerungen getan zu haben, die ihn reizen mußten. Auch muß Zeuge zugeben, daß die Erwiderung W.s nicht beleidigend war. Den Strafantrag hat Köhler gestellt. In dieser Art geht die endlose Zeugenreihe fort. — In Meißner bestreitet es längst niemand mehr, daß sich das Meißner Gericht mit der eigentümlichen Verteilung der Köhlerschen Arbeitswilligen keine Lorbeeren geholt hat. Bei Vernehmung des Angeklagten Altenhofer, der Mitgeselle im Köhlerschen Betriebe war, entspinnt sich eine lange Debatte darüber, ob es sich um Ausperrung oder Streif handelt. Zeuge Köhler behauptet, daß er die Leute nicht entlassen hätte, sie hätten den Betrieb freiwillig verlassen. Der Angeklagte sowie mehrere Zeugen behaupten auf das Entschiedenste und weisen nach, daß Köhler ausgesperrt hat. Herr Köhler hat gesagt: Wer zu den neuen Bedingungen (Markenkontrolle mit Strafgebern in von ihm einseitig festgesetzter, verschiedener Höhe) nicht arbeiten wollte, wäre entlassen. Dies wird von den Zeugen auch bestritten. Köhler will sich auf diese entscheidende Unterredung nicht mehr bestimmen. (Wie hat Köhler gelegentlich einer Unterredung unumwunden zugegeben, daß diejenigen, die die neuen Bedingungen nicht anerkennen wollen, auch nicht mehr weiterarbeiten dürfen. Das ist also eine glatte Ausperrung. Alois Staudinger.) Auf ernstes Vorhalten des Verteidigers, Rechtsanwalt Giese-Dresden, daß sich hier zwei beschworene Aussagen gegenüberstehen, wird Herr Köhler nicht mehr so bestimmt in seiner Aussage! Er gibt die Möglichkeit zu, mit Altenhofer gesprochen zu haben! Er wird so erregt, daß er vom Vorsitzenden zur Ruhe gemahnt werden muß. Dem Angeklagten Altenhofer werden noch verschiedene Arbeitswilligenbeleidigungen zugeschrieben. Speziell soll er den Zeugen Bauer dadurch be-

leidigt haben, daß er an seiner Steinmetzqualifikation gezweifelt und ihn „Stümper“ genannt hat. Ein Vorfall, der sich im Betriebe zugetragen hat, beweise, daß er im Rechte war. Bauer hatte ein Stück Arbeit verpufft, das W. nochmals machen mußte, während W. den Betrieb zu verlassen gezeugen war. Daraus entspringt die Feindschaft Bauers gegen W. Jetzt ist W. natürlich im Köhlerschen Betriebe ein sehr nützliches Mitglied. Ferner soll W. den Zeugen „Lump“ genannt haben, was dieser bestreitet. Er habe ihm gesagt: „Du bist mir zu dünn“, als sich W. in eine Unterhaltung einmischen wollte. Die Beleidigungs-klage beruhe demnach auf einem Mißverständnis. Zeuge muß zugeben, daß er nicht alles verstanden hat. Bei der Vernehmung der übrigen Angeklagten und Zeugen stellte sich heraus, daß Streifbrecher-Beleidigungsfälle zur Anklage gekommen sind, die schon längst abgeurteilt sind respektive vor der Berufungsinstanz zur Verhandlung stehen. Der letzte Angeklagte, Unrath, soll verschiedene Arbeitswillige, Wolf und andre, durch den Ausdruck: „Das sind die Fleischtöpfe Köhlers“ beleidigt haben. . . . Verteiliger Giese fragt den Zeugen, worin eigentlich die Beleidigung liegen soll, da doch dieser Ausdruck an sich nicht beleidigend ist. Das weiß der Zeuge auch nicht zu sagen. Er (Wolf) hat sich trotzdem beleidigt gefühlt und beschwört seine Aussage. Ein Zeuge, der auch dabei war, beschwört so ziemlich das Gegenteil; er hat den betreffenden Zureuf nicht gehört. Der Angeklagte will den Ausdruck nicht gebraucht haben. Den Strafantrag hat selbstverständlich Köhler gestellt. Angeklagter Zwahlen soll den Zeugen Gilet beleidigt haben. Der Angeklagte will den Zeugen nur an die Bezahlung von Schulden gemahnt haben, die er als Verbandskassierer einzutreiben verpflichtet war. Die Frauen der Arbeitswilligen sollen auch beleidigt worden sein, wenn sie ihren braven Männern das Essen in die Fabrik trugen. Es sollen von den Fenstern des Streifbureaus aus ihnen fortgesetzt beschimpfende Redensarten nachgerufen worden sein. Dies wird von dem Angeklagten bestritten. Die Aussagen der Frauen schwanken bedenklich und weichen auch voneinander ab. Die Frau des Arbeitswilligen Bauer will auf die ihr nachgerufenen Bemerkungen überhaupt nicht geantwortet haben, sondern still ihres Weges gegangen sein. Sie bleibt auch trotz mehrmaligen Vorhaltens des Vorsitzenden bei ihrer Behauptung und beschwört ihre Aussage. Ihr wird vom Angeklagten Goldemeier und mehreren Zeugen einwandfrei nachgewiesen, daß sie die Angeklagten mit nicht gerade salomonischen Ausdrücken belegt hat. Auch diese Zeugen, die mit großer Bestimmtheit auftreten, beschwören ihre Aussage. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Zeugin die Angeklagten beschimpfte, ohne daß diese ihr direkte Ursache dazu gegeben hätten. Zuletzt will sie noch gegen die „Roten“ im allgemeinen vom Leder ziehen, woran sie aber vom Vorsitzenden verhindert wird. Auch hier stehen sich zwei beschworene Aussagen gegenüber. Auf eine ganze Anzahl Zeugen wird von der Verteidigung sowie vom Staatsanwalt verzichtet.

Nach Beendigung der Beweisaufnahme mußte selbst der Staatsanwalt konstatieren, daß gegen viele der Angeklagten die Anklage nicht aufrecht erhalten werden kann. Er hält für erwiesen (woraus?), daß bei Köhler nicht Ausperrung, sondern Streif besteht, und er bittet um Bestrafung der Angeklagten! Verteidiger Rechtsanwalt Giese: Daß Köhler das größte Interesse daran hat, die Ausperrung als Streif hinzustellen, sei begreiflich. Durch die Aussage Altenhofers und zweier Zeugen, die ihre Befundungen beschwören haben, gehe unzweifelhaft hervor, daß Köhler seine sämtlichen Arbeiter an dem betreffenden 1. Juli entlassen — ausgesperrt — hat! Auch die Behörden sind einseitig mit Stellung von Strafanträgen respektive Unterstüßung derselben vorgegangen. Diesen Vorwurf könne er den Behörden nicht ersparen. In längeren Ausführungen beleuchtet er die verschiedenartigen, unehrbaren Aussagen der Belastungszeugen und beantragt zum Schluß Freisprechung. — Da es inzwischen 9 1/2 Uhr geworden, beschließt das Gericht, die Urteilsverföndung auf den 27. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, aufzuschieben.

Das Urteil lautete nun: Matte 4 Wochen Gefängnis, Altenhofer, Goldemeier, Zwahlen und Behrenz je 3 Tage Gefängnis. Ueberdies wurden Matte, Galschütz, Altenhofer, Richter und Unrath von einigen Anlagen freigesprochen.

Die ganze Justizaktion ist also, wenn das ausgeworfene Strafmaß in Betracht gezogen wird, böllig verpufft. Und trotz der 50 Zeugen, die meist Arbeitswillige waren, hat die Anklagebehörde geradezu kläglich abgefeuert.

Kann ein Arbeiter wegen Mitteilungen über Mißstände in einem Steinbruch, die er an den Gewerbe-Inspektor gerichtet hat, ohne Kündigung entlassen werden?

Das Gewerbeamt zu Köln hatte sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Der Rathbestand war folgender:

Bei der Firma Bergisch-Märkische Steinindustrie (Sib Köln) war in dem Steinbruch der Firma zu Raiferau bei Mündersloh (Rheinland) der Steinkipper Leonhard B. beschäftigt. Da in dem Steinbruch verschiedene Mißstände gegen die Bestimmungen der Bundesratsverordnung vorhanden waren, eruchte er in einem Schreiben die Gewerbeinspektion zu Gummersbach um Abstellung der Mißstände. Einige Tage darauf erfuhr der Gewerbeinspektor und verfügte die Abstellung der Mißstände. Da der Firma nun mitgeteilt wurde, daß der Steinkipper B. die Beschäftigung an den Gewerbeinspektor gerichtet hatte, so wurde dieser ohne Einhaltung der achtstägigen Kündigungsfrist, wie dies in der Arbeitsordnung festgelegt ist, entlassen. Sofort bei seiner Entlassung forderte Kollege W. den Lohn für die Kündigungszeit. Dieser wurde ihm verweigert, und der Direktor erklärte höhnisch, er möge nur klagen. Da Kollege B. in der dortigen Gegend keine Arbeit erhalten konnte, so erteilte er dem Gauleiter Ad. Herrmann Prozeßvollmacht zu der Klage vor dem Gewerbeamt zu Köln. In der Verhandlung, die am 26. November stattfand, erklärte die beklagte Firma, die durch einen Direktor vertreten war, daß sie Abweisung der Klage beantrage, weil die Anzeige an den Gewerbeinspektor eine geschäftliche Denunziation sei. Der Arbeiter sei verpflichtet gewesen, erst von der Betriebsleitung Abhilfe der Mißstände zu erbitten. (??) Kollege Herrmann erklärte dazu, daß dazu der Arbeiter nicht verpflichtet ist, auch habe der Arbeiter nur von seinen staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch gemacht.

Das Gericht entschied, die Sache wird verlag bis zum 5. Dezember und der Gewerbeinspektor wird ersucht, den Brief des Kollegen B. zu den Akten zu geben. In dem am 5. Dezember stattgefundenen Verhandlung wurde von dem Vorsitzenden ein Schreiben des Gewerbeinspektors mitgeteilt, worin er ausführte, daß er es ablehne, den Brief zu übermitteln, er dürfe nur mit Genehmigung des Regierungspräsidenten amtliches Material zu den Akten geben.

Nachdem Kläger und Beklagte nochmals die Angelegenheit vorgetragen hatten, wurde nach halbstündiger Beratung folgendes Urteil verkündet:

Die Beklagte wird verurteilt, dem Kläger die eingeklagten 30 Mk. zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Die Urteilsbegründung hatte folgenden Wortlaut: „Die Gewerbeordnung gibt in § 123 Ziffer 1—3 die Gründe genau an, aus denen ein gewerblicher Arbeiter, falls nicht etwa eine längere Kündigungsfrist vereinbart ist, ohne Kündigung entlassen werden kann. Von diesen Gründen kann nur einer in Frage kommen, nämlich der unter Ziffer 5 genannte, der lautet: „Wenn der Arbeiter sich grobe Beleidigungen gegen den Arbeitgeber oder seine Vertreter zuschulden

kommen läßt." Es muß nun hervorgehoben werden, daß der Arbeiter das Recht hat, wegen tatsächlich vorhandener oder vermeintlicher Mißstände im Betriebe sich beschwerdeführend an die zuständige Aufsichtsbehörde zu wenden. In der Ausübung dieses Rechts liegt, selbst dann, wenn der Beschwerdeführer in der Darstellung der Mißstände übertreibt, noch keine Beleidigung. Es kann allerdings in der Form, in der eine Anzeige abgefaßt ist, oder auch darin, daß unwahre, für den Arbeitgeber beleidigende Tatsachen in der Anzeige behauptet werden, eine grobe Beleidigung gefunden werden. Bestimmte Behauptungen hat die Beklagte in dieser Beziehung nicht aufgestellt, sondern sich auf den Standpunkt gestellt, daß die bloße Anzeige von angeblichen Mißständen an die Gewerbeinspektion ohne vorherigen Versuch der Abstellung der Mißstände durch Anzeige an die Betriebsbeamteten als gehässige Denunziation einen Entlassungsgrund darstelle. Diese Ansicht ist, wie oben gesagt, irrig. Die Beklagte hat zwar beantragt, die Gewerbeinspektion den betreffenden Brief zu den Akten gebe, und es wäre ja möglich, daß dieser Brief einen beleidigenden Inhalt hätte, indessen sind derartige Beweiserbieten, die erst den Zweck verfolgen, Tatsachen zu ermitteln, die der Beweispflichtige selbst nicht zu behaupten in der Lage ist, weil er sie nicht kennt und nicht kennen kann, unzulässig, wie das Reichsgericht dies oft ausgesprochen hat (vgl. C. R. Bd. 58 S. 398). Das Beweiserbieten ist auch aus dem Grunde unzulässig, weil der Gewerbeinspektor eine Vertrauensperson ist, die zu derartigen Mitteilungen nicht befugt ist."

Wir können dieses Urteil nur als selbstverständlich betrachten. Unsere Kollegen tun gut, sich die Begründung aufzuklären. Es ist schon öfters vorgekommen, daß Verbandsmitglieder, weil sie Mißstände meldeten, kündigunglos entlassen wurden.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Bei Anträgen auf Krankenzuschuß ist das Mitgliedsbuch, Statistik und Formular I mit einzufenden. Als erwerbsunfähig ist der Tag resp. Datum einzutragen, an dem das Mitglied vom Arzt als erwerbsunfähig erklärt wurde. Also nicht der Tag resp. Datum, wo das Mitglied sich bei der Ortsverwaltung meldet. Der Krankenzuschuß wird von der örtlichen Kasse ausgelegt und am Quartalschluß verrechnet, wobei Formular IV mit eingeklebt werden muß. Die Mitgliedsbücher sind unter Kreuzband zu senden, außer den nötigen Formularen dürfen weitere Mitteilungen nicht beigelegt werden, da diese Sendungen stets 20 Pfg. Strafpfand kosten. Die erhaltene Krankenunterstützung ist im Beitragsbuch einzutragen. Wird Krankenzuschuß ohne Anweisung der Zentralkasse ausgezahlt, so tun es die betreffenden Ortsverwaltungen auf eigene Kosten.

Auf wiederholte Anfragen zur Mitteilung, daß die Sterbeunterstützung am 1. Juli 1909 erst in Kraft tritt. Im übrigen müssen wir auf das Statut verweisen, wo alle Bestimmungen festgelegt sind.

Die Ortsverwaltungen werden ersucht, am Jahreschluß pünktlich abzurechnen. Bis spätestens 5. Januar muß in jeder Zahlstelle abgerechnet sein. Am Jahreschluß muß das Wertzeitkonto abgeschlossen und das Saldo für 1908 vorgetragen werden. Mit dem alten Saldo, das in einzelnen Zahlstellen erst 3 oder 4 Wochen nach Quartalschluß abgerechnet wird — damit die Konten noch nachgeholt werden — muß ausgewärtet werden. Bis 19. Januar müssen alle Zahlstellen ihre Abrechnung eingeklebt haben, damit der Jahresbericht rechtzeitig vor dem Verbandstag fertiggestellt werden kann.

Die Delegierten haben zu den Gaufonferenzen die Kassenbücher ihrer Zahlstellen mitzubringen.

Der Steinmetz Emil Herbig aus Löbau in Sachsen, geboren 28. November 1877, ist in Bülow bei Rostock zum Arbeitswilligen „abanciert“.

Das Buch des Kollegen Ernst Schuhmacher ist in Ordnung, die Bekanntmachung aus Alpirsbach in Nr. 48 trifft auf Schuhmacher nicht zu.

Ausgeschlossen wegen Streikbruchs sind die Mitglieder Johann Lura (Buch Nr. 510), Friedrich Herbst (Buch Nr. 55471), Peter Schmitz (Buch Nr. 337), alle zurzeit in Berlin.

Korrespondenzen

Brandenburg. Wie man jetzt vernehmen kann, so ist auch hier unter unsern Arbeitgebern eine größere Einigkeit zustande gekommen. Nachdem sich früher die Herren die schärfste Konkurrenz machten und sich von uns bei Lohnbewegungen immer auf die Schädlichkeit derselben aufmerksam machen lassen mußten, scheint dies jetzt anders werden zu sollen. Die Meister pflegen Ausreden und daß man sich auch mit uns beschäftigt, mußten wir am Sonnabend vor dem Weihnachtseste erfahren. Während sonst nur in einem Geschäft zur Festzeit zwei Wochen ausgelegt wurde, kamen die andern Geschäftsinhaber diesem entgegen und ließen nun auch zwei Wochen feiern, ein schönes Weihnachtsgeschenk. Damit nicht genug, nun mußte dieses dafür, wie es bei ihnen schon der Fall ist, die 14tägige Kündigungsfrist abschaffen. Es wurde also den Arbeitern der Firma C. v. Betge am 21. Dezember das Ultimatum gestellt, sich schriftlich zu erklären, ohne Kündigung weiter zu arbeiten oder aber, wenn sie weigert, dem wird nach Wiederaufnahme der Arbeit, also am 6. Januar 1908, gekündigt. (Auch Schreiber dieses wird nach 30½ Jahren Tätigkeit in diesem Geschäft davon betroffen.) Nun fand ja darüber bei der Lohnzahlung eine scharfe Auseinandersetzung statt, es ist ja leicht, den Arbeitern jetzt mit solcher Zumutung zu kommen, im Frühjahr wäre es jedenfalls nicht geschehen, ob aber dies zum Vorteil ist, wird ja die Zeit lehren. Am es nun nicht zum Konflikt kommen zu lassen, haben wir unsere Zustimmung unter der Bedingung gegeben, daß wir diese Abmachung auch schriftlich erhalten. Nun ist eine Einigung dahin erzielt, daß die Abmachung sichtbar im Betriebe angehängen wird. Die Unternehmerfreundlichkeit hat sich durch dieses Vorgehen wieder in schönster Weise gezeigt. Mit den wohlwollenden Redensarten zum Weihnachtseste ist dieses Vorgehen der hiesigen Meister wohl kaum in Einklang zu bringen.

Braunschweig. Am 16. Dezember 1907 fand hier im Gewerkschaftsausschusse wie üblich unsere Monatsversammlung statt, in welcher Genosse Prieser uns einen sehr lehrreichen Vortrag über die Klassenkämpfe der Gegenwart hielt. Im 2. Punkt ergriffte Kollege Wimme Bericht über die Vorgespräche betreffs unserer Lohnforderung. Auch Kollege Vietow war erschienen. Positives hat die Verhandlung mit den Arbeitgebern noch nichts ergeben. Die hiesigen Meister wollen wahrscheinlich unter allen Umständen einen Kampf heraufbeschwören. Daß sich diese Herren doch nicht etwa ins eigne Fleisch schneiden. Insbesondere sollen sich die Verhandlungen recht hinzuziehen, damit durch diese taktischen Ränke die Arbeiter ermüdet werden. Doch die hiesigen Kollegen sind auf der Hut.

Bunzlau. Am 18. Dezember 1907 fand in der Hoffnung unsere monatliche Mitgliederversammlung statt. Zum ersten Punkt: Neuwahlen, wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, darauf Wahl der Revisoren und Kartelldelegierten. Anträge zum Verbandstag, die aus der Versammlung gestellt wurden,

werden zwecks besserer Begründung und Formulierung bis zur nächsten Versammlung vertagt und werden dann zur Debatte gestellt. Sodann wurde beschlossen, daß bei kurzen Arbeitsniederlegungen, wie sie hier bei ausbrechenden Differenzen nicht selten vorzukommen pflegen, den betreffenden Kollegen für verlorene Arbeitstage eine Unterstützung von 2 Mk. aus der örtlichen Kasse ausbezahlt wird. Eine Probe von der Höhe der Auslegungszustand des Tarifs, die unsre Herren Poliere erreicht haben, zeigt ein Fall bei der Firma Schilling, der in der Versammlung zur Sprache kam. In unserem Tarif heißt es, daß bei Platten im Profil, die 10 Zentimeter tief und mindestens 12 Zentimeter hoch sind, Vossen gerechnet wird, ebenso daß Rehlen, die in eine Platte auslaufen, als Hochlehle gerechnet werden, sofern der gerade Teil nicht über 17 Zentimeter ist. Hier ist also ausdrücklich der gerade Teil als Platte bezeichnet und demnach ist auch Vossen zu berechnen. Derartige Stücke, wo die Platte in Höhe von 13 Zentimetern von einer Hochlehle ausgeht, werden jetzt bei Schilling gemacht. Nun wird doch jedem Unbefangenen sofort einleuchten, daß eine Platte, die von einer Kelle ausgeht, auch nichts anderes ist, als wie eine Platte, die von einem Einsatz ausgeht. Zu dieser einfachen Erkenntnis kann sich allerdings unser Herr Poliere nicht aufschwingen; er glaubt, daß in diesem Falle, weil die Platte als Kelle gezählt wird, selbige einfach verschwinden ist und demnach kein Vossen gezählt wird. Vor dem Gewerbegericht wird er sich eines andern belehren lassen müssen. Für zwei ausgesteuerte frante Kollegen wurden je 10 Mk. bewilligt.

Frankfurt a. M. Unse am Dienstag, den 17. Dezember 07 stattgefundene Mitgliederversammlung war gut besucht. Auf der Tagesordnung stand u. a. Wahl der Delegierten zur Gaufonferenz und Anträge hierzu. Die Diskussion hierüber war eine sehr lebhafte. Vor allem wurde darüber gellacht, daß wir von der seitherigen Gauleitung sehr wenig gespürt haben, was wohl auf die große Anzahl der Zahlstellen in unserem Gau zurückzuführen ist. Dadurch würde Gauleiter Kraft mit Arbeit so überlastet, und wir wollen ihm deshalb auch nicht den geringsten Vorwurf machen. Alsdann wurde den Delegierten mit auf den Weg gegeben, auf der Gaufonferenz mit aller Energie für eine Verberung des Statuts zur Krankenzuschußkasse einzutreten. Alsdann forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, die Versammlungen stets so zu besuchen wie heute.

Göttingen. Am 17. Dezember fand hier selbst eine Versammlung statt. Die Lohnkommission erstattete Bericht von der Verhandlung mit den Unternehmern. Wir haben eine Forderung von 53 Pfg. Stundenlohn eingereicht. Die Unternehmer wollen aber nur 49 Pfg. bewilligen, 2 Pfg. mehr wie im alten Vertrage. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes führte in der Verhandlung ungefähr folgendes aus: „Trotzdem in einer Generalversammlung der Arbeitgeber in Köln beschlossen ist, nichts zu bewilligen, hätten die Göttinger Unternehmer doch 2 Pfg. Zulage gewährt. Aber sie würden auch kein Lüttelchen mehr geben, das wäre ihre feste Erklärung. Ihre Disziplin sei scharf, sie würde noch schärfer und würde bis zum 1. April 1910 abermals noch viel schärfer.“ Alsdann wurde wegen dieser Ausführungen die Verhandlung abgebrochen. Die Kollegen nahmen dann folgende Resolution an: „Der von den Unternehmern uns zugestellte Vertrag kann in der Fassung, wie er jetzt ist, von den Steinarbeitern nicht angenommen werden, denn sie sehen darin keine Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse, sondern es werden ihnen die gesetzlichen Rechte darin noch geschmälert. Auch in der Lohnfrage hoffen wir auf ein weiteres Entgegenkommen, um zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen.“ Als Delegierter zur Gaufonferenz wurde Kollege Zahlbusch gewählt. Zum Verbandstage in Kassel stellen wir laut Versammlungsbeschluss folgenden Antrag: „Zur Karenzzeit bei der Krankenunterstützung gelten sowohl die Erwerbslosenzmarten wie volle Wochenbeiträge.“ Wir haben diesen Antrag der Gaufonferenz zur Beratung überwiesen.

Grünfeld. Am 19. Dezember fand eine Steinarbeiterversammlung statt, die wieder nur mäßig besucht war. Kassierer Kumpel gab die provisorische Abrechnung bekannt, gegen welche nichts eingemendet wurde. Der Vorsitzende schilderte in seinem Rückblick den schlechten Geschäftsgang am Anfang sowie zu Ende des Jahres. Auf den 16wöchigen Streik vom vorigen Jahre folgte die lange Arbeitslosigkeit bis Ende April. Bei Übernahme der Kasse waren noch Verbindlichkeiten gegenüber der Zentralkasse zu regeln, und schon nach siebenmonatlichem Geschäftsgang war nicht nur alles gedeckt, sondern noch ein Kassenbestand von zirka 50 Mark erübrigt. Es habe also in diesem Jahre die Ortsverwaltung glänzend gewirkt. Beim Punkt Neuwahlen gab es eine längere Diskussion, da Kollegen, welche Zeit und Kenntnisse dazu hätten, Ablehnungsgründe an den Haaren herbeizugelen. Als Vorsitzender wurde Kollege Alois Furter einstimmig gewählt, da Kollege Bau krankheits halber abzulehnen gezwungen war. Als zweiter Vorsitzender wurde Simon Paaf, als Kassierer Georg Schäffer gewählt. Beim 3. Punkt wurde folgender Antrag angenommen: „Bei Eintritt einer besseren Geschäftslage ebenfalls in den Sommermonaten ist die Beitragsmarke nochmals um 5 Pfg., sowie das Plageld um weitere 5 Pfg. wöchentlich zu erhöhen.“ Zuletzt wurden noch dem Vorsitzenden, sowie dem Kassierer 15 Mark als Gratifikation genehmigt.

Hamburg. Am 23. 12. 07 fand hier eine Mitgliederversammlung statt, welche sich hauptsächlich mit der Lohnfrage beschäftigte. Sämtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß für Hamburger Verhältnisse nur der Tagelohn in Frage kommen könnte, da hier am Orte doch keine neue Arbeit angefertigt würde und die Werkplätze nur noch dem Namen nach existierten, in Wirklichkeit sind es Lagerplätze. Es wurde nachgewiesen, daß unser Stundenlohn dringender einer Aufbesserung bedürfe, da er mit der Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht gleichen Schritt gehalten hätte. Und dazu kommt noch, daß wir oft in den besten Bauperioden mit einer großen Arbeitslosigkeit, die zum Teil künstlich hervorgerufen wird, zu rechnen haben. Auch haben uns die meisten Laubandwerker in bezug auf Lohnverhältnisse weit überflügelt. Zum Beispiel: Die Maurer versehen einen Bau in Afford, was hier oft vorkommt, der Steinmetz hat dann das Vergnügen, tüchtig arbeiten zu dürfen, trägt die ganze Verantwortung, bekommt aber nur seinen Stundenlohn, während die Maurer bei derartigen Arbeit oft 25—30 Prozent mehr verdienen. Es ist nichts seltenes, wenn hier ein Kollege acht bis zehnmal im Jahre hierab kommt. Die meisten ledigen Kollegen werden überhaupt nur noch als Gelegenheitsarbeiter benutzt. Die Gesundheitschädlichkeit in unserm Beruf ist hier eben so groß, wie in den Brücken, in denen die Kollegen zum größten Teil immer an der Bank stehen, das beweist das hier geführte Krankenregister. Ein Redner war der Meinung, daß es nicht zu hoch gegriffen sei, den Stundenlohn auf 1.10 Mk. festzusetzen. Die Versammlung beschloß, nicht zu hoch zu greifen, aber an den zu stellenden Forderungen unbedingt festzuhalten. Folgender Lohnsatz fand Annahme und soll den Meistern unterbreitet werden. Tarif der Steinmetzen Hamburgs. Der Stundenlohn beträgt ab 1. April 1908 1 Mk. Normalarbeitszeit wird auf 8 Stunden festgesetzt. Überstunden werden mit 25 Prozent, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Überstunden an Sonn- und Feiertagen werden mit einem Zuschlag von 75 Prozent, Nachtstunden einem solchen von 100 Prozent bezahlt. Nach allen Arbeitsstellen, nach denen die Wegdauer zu Fuß vom Werkplatz aus gerechnet, mehr als ½ Stunde beträgt, ist das Fußgeld zu vergüten. Außerhalb des Stadtgebiets ist ein Zuschlag von 75 Prozent die Stunde und freie Fahrt zu zahlen. Kann eine tägliche Rückkehr nicht stattfinden, so ist außerdem noch ein Beförderungsgeld zu zahlen, das den Verhältnissen des

in Frage kommenden Ortes entspricht. Logis sind vom Meister zu stellen. Als Stadtgebiet gelten alle bis zum 1. April 1908 der Stadt Hamburg einverleibten Vororte. Das am Bau benötigte Geschirr ist von den Gesellen während der Arbeitszeit zu transportieren, falls die Meister es nicht vorziehen sollten, für dessen Heranschaffen anderweitig zu sorgen. Lohnangabe, Abholen des Wochenlohns oder sonstige Bestellungen, tie ein Geselle auf dem Werkplatz zu machen hat, haben während der Arbeitszeit zu geschehen. Die Angabe der wöchentlichen Arbeitsstunden hat am Donnerstag zu erfolgen. Wenn die Arbeiten am Bau durch Witterungsverhältnisse oder infolge sonstiger Störungen unterbrochen werden, so haben sich die Gesellen, um keinen Lohnausfall zu erleiden, auf Order auf dem Werkplatz oder im Kontor des Meisters zu melden, um dort weitere Anweisungen zu erwarten. Wird dieser Anordnung keine Folge gegeben, so fällt der Anspruch auf Lohn für die veräumte Arbeitszeit weg. Dieser Tarif tritt am 1. April 1908 in Kraft und bleibt bestehen bis 31. März 1909, er läuft stillschweigend bis zum 31. März jeden darauffolgenden Jahres weiter, wenn nicht bis zum 1. Dezember des vorhergehenden Jahres von den Meistern oder Gesellen eine Revision angemeldet wird. Als Delegierter zur Gaufonferenz wird Kollege Heinrich gewählt, welcher Anträge zu derselben bis zum 18. Januar entgegennimmt.

Hasserode. In den Kreisen der hiesigen Steinbruchbesitzer geht man gegenwärtig mit der Absicht um, den Kollegen die beim letzten Tarifschluß erzielten Erfolge durch allerhand Machinationen wieder streitig zu machen. So verlangte der Bruchbesitzer Mensing Hannover von den in seinem Betriebe bis jetzt im Stundenlohn tätigen Bruchern, sie sollten in Zukunft in Afford spalten. Die Kollegen sahen ein, daß sie unter diesen Umständen unmöglich ihren Lohn verdienen könnten und suchten sich zum größten Teile andre Beschäftigung. Herr Mensing erzählte nun seinen Kollegen im Unternehmerverband, „seine“ Arbeiter seien vertragsbrüchig geworden. Wie Herr Mensing einen Vertragsbruch aus dem Vorgehen unserer Kollegen definieren will, ist uns rätselhaft, es dürfte sich auch außerhalb der Kreise der Unternehmer schwerlich jemand finden, der ihm seine Angaben glaubt. Herr Mensing glaubt vielleicht, mit seinem Vorgehen die übrigen Unternehmer des Harzes zu einer Machprobe, die an der Arbeiterschaft versucht werden soll, gewinnen zu können. Nun, uns soll es recht sein, mag Herr Mensing tun, was er will. Das Unternehmertum hat auf Antrag der Firma Mensing eine Kommission nach dem Betriebe zur Prüfung der Sachlage gesandt. Die Kommission hat selbstverständlich entschieden, es könne ein Mensingischer Bruch in Afford gespalten werden und dabei ein „angemessener“ Lohn verdient werden. Anscheinend bestand aber die Kommission der Arbeitgeber in der Mehrzahl nicht aus Fachleuten, Arbeiter wurden erst recht nicht befragt und nur diese sind in der Lage, beurteilen zu können, ob sie an einer Arbeitsstelle ihren Lohn verdienen können oder nicht. Wir haben uns von der Sachlage unterrichtet und gefunden, daß unter den Verhältnissen, wie sie Mensing wünscht, die Spalter keine 2 Mk. den Tag verdienen können. Ob Techniker oder Bauunternehmer anders entscheiden, ändert an der Tatsache nichts. In den meisten Betrieben wird in Stundenlohn gespalten, und was anderswo möglich ist, kann bei der Firma Mensing nicht unmöglich sein.

Heppenheim. Am 15. Dezember fand im Gasthaus zur Bergstraße unsere Generalversammlung statt. Im 1. Punkt wurden zwei Delegierte zur Gaufonferenz nach Mannheim gewählt: Martin Graber und Faber Sider. Für jeden Delegierten werden 15 Mark bewilligt. Die Konferenz dauert zwei Tage. Dann wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Es wurde Martin Graber als Vorsitzender, Franz Hilbrandt als Kassierer und Joseph Kriß als Schriftführer gewählt. Als Revisoren wurden Stöhr und Hartmannsgruber gewählt. Die Reiseunterstützung wird bei Martin Graber, Friedrichstraße 18, ausbezahlt. Im Punkt Verschiedenes wurde noch über einige Kollegen gesprochen, die immer gemahnt werden müssen wegen ihrer Beitragszahlung.

Köln I. Eine Steinmetzversammlung tagte am 17. Dezember bei Gompel, Rämmergasse. Nachdem der Schriftführer das Protokoll verlesen hatte, schritt man zur Neuwahl des Vorsitzenden. Da Kollege Kapfer Rosenzweig in der letzten Versammlung diesen Posten niedergelegt hatte, mußte an dessen Stelle ein anderer gewählt werden. Der frühere Vorsitzende Kollege Dunkel wurde wiedergewählt. Als zweiter Vorsitzender wurde an Stelle Dunkels Kollege Balthasar Hoffmann gewählt. Ebenso wurden vier Hilfskassierer gewählt für das erste Quartal 1908. Da wir immer Schwierigkeiten bei der Wahl der Hilfskassierer haben, wurden pro Quartal statt der bisherigen 4 Mark jetzt 5 Mark bewilligt. Hoffentlich werden die Kollegen im Frühjahr wieder leichter dazu zu bewegen sein, diesen Posten anzunehmen, da es bei uns hier unmöglich ist, ohne diesen auszukommen. Am Schluß der Versammlung ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, von jetzt an reger zu agitieren, damit die Versammlungen besser besucht werden, besonders da wir dieses Frühjahr eine Lohnbewegung haben. Schluß der gut verlaufenen Versammlung 11 Uhr.

Königsutter. In unserm Streik scheint jetzt voraussichtlich eine Aenderung eintreten zu wollen. Unser bisheriges aber immer gescheitertes Bestreben, eine Unterhandlung in die Wege zu leiten, scheint jetzt in Erfüllung zu gehen. Der Unternehmer Schrader hat sich in diesem Sinne gegen einige seiner früheren Arbeiter geäuert. Er für seinen Teil wäre geneigt, mit uns zu verhandeln. Der Hauptgrund, daß die Unternehmer jetzt anfangen, Fühlung mit uns zu nehmen, wird wohl darin zu suchen sein, daß der Kontrakt, 1000 Mark Konventionalstrafe zu zahlen, von ihnen irgendwelche Lohnzulagen bewilligt, mit dem 1. Januar abläuft. Auch haben die Unternehmer mit ihren Arbeitswilligen schon trübe Erfahrungen gemacht, indem diese den Anforderungen, welche an sie gestellt werden, nicht im geringsten nachgeben. Die Unternehmer werden eingeschrieben haben, daß sie mit angelegten Arbeitern ihren Betrieb nicht weiterführen können. Aus unsern Reihen ist bis jetzt noch kein Streikbrecher hervorgegangen.

Konstanz. Am 22. Dezember fand in Konstanz zur Helvetia eine Bezirksversammlung statt, in welcher Kollege Biermann-Radolfell einen umfassenden Situationsbericht bekannt gab. Die Konjunktur war eine schlechte zu nennen. In Engen in der Runkelsteinfabrik herrschen noch ganz traurige Zustände, da arbeiten die Kollegen noch zwölf bis dreizehn Stunden. Der Lohn ist in diesem Betriebe ein ganz minimaler; er beträgt 46—55 Pfennig pro Stunde. Weiter gab Kollege Biermann bekannt, daß bei den Grabsteinhauern noch Gesellen arbeiten, die bei ganzer Verpflegung den horrenden Lohn von 1.50 bis 1.80 Mk. pro Tag erhalten. Unter anderm soll es auch noch vorkommen, daß es Steinmetzen gibt, die den Lohn das ganze Jahr stehen lassen. Natürlich sind es solche, die vom Verband nichts wissen wollen, höchstens noch dagegen arbeiten. Infolge Differenzen wurde die Bezirksleitung einmal angerufen, leider konnte durch das untaugliche Verhalten der Kollegen nichts bewirkt werden. Der Berichtstatter erntete reichen Beifall. Letzte Woche hat sich der Streikbrecherführer W. E. D. gebürtig zu Feuerbach aus der Schweiz, hier eingestellt; er erhielt auch Arbeit. Das Abkanten geschah aber schnell, was lebhaft begrüßt wurde. Zum Schluß wurde noch über den Kollegen Max Schumann von Blumenfeld aus Klage geführt, welcher die Kollegen angeheimdelt hat.

Koppenweiler a. N. Durch die schon seit Sommer in Arbeit befindliche Wasserkraftanlage, die von der Firma Baresel ausgeführt wird, werden die Werkzeuge zu den Wehrbauten aus den an den Abhängen des Neckartals liegenden Kalksteinbrüchen entnommen. Die Firma annoncierte in verschiedenen Zei-

tungen auf Winterarbeit, mit dem Erfolg, daß sich eine hübsche Anzahl Kollegen einfand. Durch einstimmigen Beschluß wurde im Oktober eine Zahlstelle gegründet, die jetzt 52 Mitglieder zählt. Der Partei gehört der größte Teil an, für die wenigen ihr noch fernstehenden sei hier auch bemerkt, daß es ihre moralische Pflicht ist, sich derselben anzuschließen. Durch die zu rasche Entwicklung der Arbeiten ist es als selbstverständlich zu betrachten, daß die Räumlichkeiten nicht in dem Maße ausreichen, wie es die Bundesratsverordnung vorschreibt. Die Firma hat ja in dieser Hinsicht schon viel Abhilfe geschaffen, und es würde ihr bei einigem guten Willen gelingen, die wenigen noch bestehenden Mängel abzuwickeln. Die Löhne schwanken von Anfang an zwischen 55 bis 64 Pfg. pro Stunde. Auf unserer Seite wird nun lebhaft Klage über die zu große Klassifizierung der Löhne geführt, zudem die Arbeiten ziemlich einseitig sind. Eine siebenköpfige Kommission wurde vorstellig, um diese Mängel abzuwickeln. In sachlicher Auseinandersetzung mit der Firma wurde der Minimallohn auf 60 Pfg. festgesetzt. Es wurde der Kommission zu ihrem Erstaunen eine größere Entlassung angedeutet. Erst Winterarbeit und dauernde Beschäftigung in den Arbeitsangeboten in den Zeitungen — dann plötzlich Entlassung. Wir wurden nun beim Chef der Firma selbst vorstellig, der uns erklärte, daß er, bevor er wiederkäme, keine entlassen würde. Es wurden aber trotzdem zwölf Mann der Landstraße preisgegeben. In der letzten Versammlung wurde zur Gaukonferenz Stellung genommen und als Delegierter Kollege Wirsing gewählt. Unter Platzangelegenheiten wurde Kollege Georg Blank wegen seines Vertrauensbruchs gegenüber den hiesigen Kollegen scharf gerügt. Mit einem Aufruf, der Partei beizutreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Rundschau.

Wer richtet das Handwerk zu Grunde? Eine Submissionsblüte aus Frankfurt a. M. Bei der Ausschreibung der Anfrage bezw. Studarbeiten im dortigen Präsidialgebäude wurden u. a. folgende Preise abgegeben: Hinz 15 781 Mark, Erdina 9407 Mark und Schmidt Sohn 5867 Mark. Es handelt sich hier um Herren vom Verband selbständiger Bildhauer, Stukkateure und Gipser Deutschlands mit dem Sitz in Frankfurt a. M. Sie geben sich also die redlichste Mühe, durch einheitliches Zusammenwirken das Handwerk auf die Höhe zu bringen. Wer lacht da?

Das beste „Geschäft“ hat bei dem Berliner Bauarbeiterkampf die Polizei gemacht. Die polizeilichen Strafmandate für Streikposten haben dem Maurerverband allein 3175.50 Mark Kosten verursacht. Gegen 145 Mitglieder sind Strafmandate erlassen worden. Eine Folge des Kampfes war ferner die Erhebung der Anlage wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung, Verleumdung usw. in 47 Fällen gegen Streikposten. In neun Fällen erfolgte Freisprechung, ein Fall wurde durch Vergleich erledigt und in 37 Fällen kam es zur Verurteilung. Die in diesen Fällen erkannten Strafen belaufen sich zusammen auf 768 Mark Geldstrafe und auf 3 Jahre 11 Wochen 3 Tage Gefängnis. Eine ganze Reihe von Prozessen steht jedoch noch aus.

Diese nebenbei sehr erbitternden und aufreizenden Tatsachen beweisen auch das eine, daß wir von einem wirklichen Koalitionsrecht in Deutschland ziemlich weit entfernt sind. „Die deutschen Arbeiter haben das Koalitionsrecht“, sagte Professor Brenzanos sehr richtig, „aber wenn sie davon Gebrauch machen, werden sie bestraft!“ Wir leben ja in einem Rechtsstaate.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Brewen. Nachdem das Gewerkschaftshaus, Faulenstraße 58/60, vor einigen Wochen vollständig fertiggestellt ist, haben auch die Steinarbeiter beschlossen, den Verkehr in dasselbe zu verlegen und werden vom 1. Januar ab nur noch Schlafmatten für das Gewerkschaftshaus ausgeben. Karl Maus, Brandstr. 94, I.

Demitz-Thumitz. Ersuche die Vertrauensleute allerorts, mir die Adresse des Kollegen Heinrich Erdmann, geb. am 16. Januar 1858 in Klein-Waltersdorf, Kreis Bollenhain i. Schlef., bis März vorigen Jahres in Meissen in Arbeit, mitzuteilen. Karl Fursch, Vertrauensmann.

Bahrenth. Den reisenden Kollegen diene zur Kenntnis, daß die Reiseunterstützung nur in der Zentralherberge von Franz Müllrich, in der Zeit von mittags 12—2 Uhr und abends 6—8 Uhr, ausbezahlt wird. Der Kassierer.

Stein. Das Mitgliedsbuch Nr. 1122, auf den Kollegen Robert Deeslow lautend, ging verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt! Paul Sasse.

Konstanz. Max Schumann mag seinen Verpflichtungen gegenüber der Zahlstelle nachkommen. Adolf Nagel.

Adressen-Änderungen.

Rothenburg (Tauber). Alle Sendungen sind vorläufig an Wilhelm Vogelmann, Hafengasse 349, zu richten. Stuttgart. Vorf.: Franz Heinz, Friedenstraße 9.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 16. bis mit 28. Dezember. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Krankens- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate, X. = Extrakteur.)

Bewergen, B. 2.20, K. 1.60, X. 1.50; Steinheim, B. 4.50; Haffelkobe, X. 926.50; Kiefernfeld, B. 131.10, K. 8.90, M. 0.75, X. 1.00; Meissen II, B. 420.—; Magdeburg, X. 3.—; Würzen, E. 60.—; Greibach, B. 230.—, K. 10.—; Striegau, B. 799.68; Wirsberg, B. 126.—, E. 2.—; Kleinrinderfeld, B. 46.—, E. 1.—, K. 2.—; Baumholder, B. 139.84, E. 11.—, K. 8.60, M. 6.45; Weuthen, B. 92.—; Hamburg, B. 276.—; Niederlantz, B. 443.10, E. 15.—, K. 6.90; Stabe, B. 13.30; Neumünster, B. 2.20; Rüders, B. 98.70, E. 5.—, K. 0.30; Schönberg, B. 42.—; Kaiserweihen, B. 111.50; Kirchenlamitz, B. 380.—, E. 5.50, K. 3.20, X. 5.—; Eppingen, B. 38.—; Herford, B. 92.—, M. 1.30; Poppenthal, B. 92.—; Schwarzenbach, B. 460.—, K. 4.60; Neumünster, B. 3.40, K. 0.10; Unna, B. 3.30; Königs-Lutter, K. 25.—; Künjen, 973.25; Leipzig, K. 0.40; Leipzig II, B. 92.—; Grimmitzschau, B. 4.40, K. 0.80; Leipzig, Ins. 3.40; Freiburg (Bab.), Ins. 4.50; Oberullersdorf, K. 0.70; Osnabrück, B. 92.—, E. 10.—, M. 1.20, X. 5.—; Magwitz-Löwenberg, B. 92.—; Potsdam, E. 0.25, K. 20.—, M. 1.30; Köplich, B. 248.—, E. 15.—, K. 4.50, M. 2.50; Weuthen, B. 11.50, K. 0.50; Leipzig, Div. 1.—; Oppenau, B. 1.70, K. 0.20; Arnstadt, B. 1.20, K. 0.10; Crawinkel, B. 115.—, E. 0.25; Göttingen, B. 42.—, X. 36.—; Kirchberg, B. 252.—, E. 10.—, X. 4.50; Kürnbach, B. 174.—, K. 5.—; Ober-Beilau, B. 294.—; Eteinen, B. 46.—, X. 10.—; Wallbüren, K. 17.25, M. 1.55; Mühle, Ins. 4.20; Groß-Bieberau, Ins. 8.30; Waagen, Ins. 4.—; Demitz-Thumitz, Ins. 2.—; Berlin I, Ins. 27.80; Reichenheim, Ins. 10.50; Schmalfalden, Ins. 4.—; Lübeck, Ins. 2.70; Breitfurt, B. 6.90, K. 0.10; Seußen, B. 378.—, E. 2.50, M. 2.05; Neundorf, B. 714.—, K. 6.—, Ins. 2.30; Mühlhausen (Thür.), B. 124.20, K. 4.—; Gera, B. 125.12, K. 1.—, M. 2.50, X. 0.50; Dresden, B. 598.—, K. 2.—; Brüd., B. 82.46, E. 2.—, K. 10.80; Weicha, B. 787.04, E. 7.75, K. 10.—, M. 1.20, Ins. 7.60; Mi-Barthau II, E. 5.—, M. 2.50; Bühlberg, B. 84.—, E. 2.50; Fetschenbach, B. 84.—; Göttingen, B. 157.—, K. 0.60; Gotha, B. 225.25, K. 2.—, X. 3.—; Kirchberg, B. 92.—, K. 1.10; Kirchenlamitz, M. 1.55, Ins. 2.20; Rühberg, B. 38.—; Vöbäu, B. 514.05; Martitzreit, B. 92.—, K. 6.—; Waing, B. 276.—, K. 10.—, M. 2.80, Ins. 2.40; Mühlhausen (Thür.), B. 368.0, E. 0.50, K. 1.80, M. 3.90, X. 5.—; Neuforg, B. 92.—; Regenborn, B. 190.—, E. 5.—, K. 0.90, M. 2.—, X. 0.50; Emmendingen, X. 90.50; Wehlar, B. 276.—, E. 6.25, M. 1.20, X. 5.—;

Hüften, B. 4.95; Barbina, Ins. 4.92; Schwartau, Ins. 3.30; Freiburg, Ins. 3.—; Hamburg, Ins. 19.45; Derdingen, Ins. 2.20; Hellingen, Ins. 1.80; Augsburg, Ins. 1.80; Luga, Ab. 3.57; Neuenstein, B. 91.98, K. 0.30, X. 3.50; Neustadt, B. 126.—, K. 6.10, X. 8.50; Wittweiba, B. 126.—, E. 5.—, K. 20.—, M. 1.20; Langelsheim, B. 183.12, E. 2.—, K. 2.60, M. 1.20; Vöbün, B. 168.52, E. 0.60, K. 3.10, M. 1.20, X. 1.—; Harbheim, B. 23.—, K. 4.—; Göttingen, B. 27.—; Frankfurt, B. 460.—; Dortmund, B. 214.—, K. 10.—, M. 2.20, Ins. 3.—, X. 3.—; Krefeld, B. 39.10, M. 1.20, X. 0.50. Ludwig Geift, Kassierer.

Neue Zahlstellen.

Sagenau (9. Gau). Vorf. und Kass.: Otto Ferdinand, Sulfenheimer Straße 7.
Solnhofen bei Treuchtlingen (11. Gau). Vorf.: Friedrich Hörauf, Nr. 65. Kass.: Friedrich Hüttinger, Nr. 4.

Briefkasten.

Gabler, früher in Höchst. Dein Inserat in Nr. 39 kostet 90 Pfg. Bitte sende den Betrag ein — Baumholder. Der Beschluß, das Kassenbuch nicht mitzubringen, ist lächerlich.

Allen Verbandkollegen sowie allen Freunden und Genossen entbieten wir unseren herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel

Zentralvorstand und Redaktion.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Achtung! Granitarbeiter!

Granitarbeiter Süddeutschlands! In kürzerer Zeit wird — wie wir aus sicherer Quelle erfahren — ein schlesisches Granitwerk Kollegen durch Angehörige der Firma oder Agenten anwerben lassen. Wer sich vor Schaden und Enttäuschungen bewahren will, ziehe bei Unterzeichnetem über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorher Erkundigungen ein.
M. Lohse, Gauleiter, Striegau i. Schlef., Bahnhofstraße 11.

2. Gau.

Ende Februar findet in Striegau unsere Gaukonferenz statt. Nähere Lernungsbezeichnung erfolgt noch.

Tagesordnung: 1. Gau- und Kassenbericht 1907. 2. Agitation und Organisation (Referent: Kollege G. Morzig, Striegau). 3. Taktik bei Lohnbewegungen (Referent: ein Zentralvorstandsmittglied). 4. Verschiedenes.

Jeder Ort ist berechtigt, bis zu 100 Mitgliedern einen Delegierten, und auf jedes angefangene Hundert einen weiteren Delegierten zu entsenden. Die Kosten trägt die Zahlstelle. Die örtlichen Situationsberichte sind an die Gauleitung einzusenden. Dieselben müssen die Zahl der Berufskollegen enthalten, Zahl der Organisierten und wie die Bundesratsverordnung eingehalten wird. Des weitern muß über die Lohn- und Tarifverhältnisse w.w. berichtet werden. Also einen vollständigen klaren Situationsbericht, der alle in Betracht kommenden Verhältnisse schildert.
Die Gauleitung, J. A.: M. Lohse.

Konferenz des 6. Gaues.

Sitz: Hannover.

Am 19. Januar, vormittags Punkt 11 Uhr, findet in Hannover im Heidelberger Faß, Marktstraße 18, unsere Gaukonferenz statt. Tagesordnung: 1. Situationsbericht. 2. Organisation und Agitation. 3. Die Ursachen und Wirkungen der Verschiebung von Steinmetzarbeiten aus den Städten in die Bruchdistrikte. 4. Ueber Kranken- und Erwerbslosenunterstützungen. 5. Anträge zum Verbandstag. 6. Verschiedenes.
Die Gauleitung, J. A.: Paul Bietwig.

Konferenz des 7. Gaues.

(Vorort: Rölln.)

Am Sonntag, den 26. und Montag, den 27. Januar, vormittags 11 1/2 Uhr, findet in Düsseldorf in dem Restaurant Werner, Kasernenstraße 65, die diesjährige Gaukonferenz statt. Provisorische Tagesordnung: 1. Bericht des Gauleiters. 2. Diskussion. 3. Der Verbandstag zu Kassel und Anträge hierzu. 4. Die Durchführung der Bundesratsverordnung im Gau. 5. Bericht über die Gausteuer und Verschiedenes.

Die einzelnen Zahlstellen ersuche ich, Delegierte zu wählen. Die Kosten der Delegation sind von den Zahlstellen zu tragen; den neugegründeten Zahlstellen wird ein Zuschuß gewährt. Eventuelle Anträge, die zu den einzelnen Punkten behandelt werden sollen, sind mir baldigst mitzuteilen; desgleichen die Namen der gewählten Delegierten. Die Delegierten haben Verbandsbuch oder Interimskarte nebst Statistik und Mandat mitzubringen. Ebenso werden die Delegierten ersucht, sich zwecks Abholung am Bahnhofe, Bestimmung des Mittagessens und Nachtlagers, gleich nach ihrer Wahl an den Kollegen Bartel Laug, Steinmetz, Düsseldorf-Werften, Dorfstraße 142, zu wenden.
Im Auftrage der Gauleitung: Adolf Herrmann, Gauleiter, Rölln, Eriker Str. 38.

Konferenz des 9. Gaues.

Sitz: Karlsruhe (bisher Straßburg).

Es wird nochmals auf die bereits durch Rundschreiben vom 12. Dezember 1907 veröffentlichte Gaukonferenz hingewiesen. Derselbe findet am Sonntag, den 12. Januar, vormittags 10 Uhr, in Karlsruhe in der Kronenhalle, Kronenstraße 3, statt. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht des Gauleiters. 2. Agitation und Organisation (Referent: Kollege Waldbart, Straßburg). 3. Stellungnahme zum Verbandstag. 4. Anträge, die durch obige Tagesordnung nicht erledigt sind. Es ist Pflicht jeder Zahlstelle, vertreten zu sein. Kollegen unorganisierten Orte haben Zutritt. Die Kosten der Delegation tragen die Zahlstellen. Jeder Delegierte hat sein Mitgliedsbuch und Statistik vorzulegen, sowie das Kassenbuch mitzubringen.
Hugo Braun, Gauleiter.

Konferenz des 10. und 11. Gaues

(Vorort: München und Würzburg).

Unterzeichnete Gauleiter berufen hiermit die zweite Konferenz obiger Gaue für Sonntag, den 26. und Montag, den 27. Januar 1908 ein. Dieselbe taat in

Nürnberg
im historischen Hof (Gewerkschaftshaus), Neue Gasse und beginnt am 26. Januar 1908, vormittags punkt 10 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht der Gauleiter Mittenmeier und Linz.
2. Organisation. Referent: Mittenmeier-Würzburg.
3. Agitation. Referent: Linz-München.
4. Gauenteilung und Sitz des Vororts.
5. Lohnbewegungen und Tarifverträge.
6. Anträge zum nächsten Verbandstag.
7. Verschiedenes.

Lauf Beschluß der ersten Gaukonferenz erfolgt für den 11. Gau der Vorschlag für die Zahl der Delegierten durch die Gauleitung und erbittet jede Zahlstelle eine diesbezügliche Vorschlagsliste. Für die Zahl dieser Delegierten bestreitet die Gauleitung außer dem Nachtquartier auch die Fahrt per Bahn und Post zur und von der Konferenz. Alle Zahlstellen, die noch keine Gausteuer entrichtet oder mit derselben mehr als das 4. Quartal 1907 reitender sind, haben selbst für Delegation aufzukommen. Auch aus indifferenten Orten sind Delegierte zulässig und willkommen.

Neben Sitzungsberichten über die örtlichen Verhältnisse haben die Delegierten die Kassenbücher, Mitgliedslisten der Zahlstellen, Zeitungsblätter und Statistiken mitzubringen.

Im Auftrag der Gauleitungen:

Hans Mittenmeier, Gauleiter, Würzburg, Fabrikstr. 27.
Joseph Linz, Gauleiter, München, Dattierstr. 2, II.

Technische Selbstunterrichtswerke

System Karnack-Hachfeld

Baugewerksmeister, Maurermeister, Bautechniker, Architekturzeichner, Polier, Tiefbautechniker, Strassenbautechniker, Wasser- u. Brückenbautechniker, Kultur- und Wiesenbautechniker, Stukkateur, Steinmetzmeister. Glänzende Erfolge. Prospekte und Anerkennungsschreiben gratis und franko. Ansichtssendungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam, K. 2.




Korbessel

neuester Art, für 6 Mark, jeden erfreuliches Festgeschenk, direkt von der Korbmöbelfabrik Julius Treibar, Grimma 627.

Spezialhaus für Berufskleidung

Eigene Anfertigung

Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen. Jadedis, Gosen

Emil Keidel, Hamburg 6
= Bartelsstraße 101 =

Steinmetz-Kalender 1908

ist erschienen. Preis geb. 2 Mk., gegen Voreinsendung des Betrages franko Zufendung. Bei Nachnahme unter Zuschlag des Postos. Zu haben bei

Max Noster, Buchdrucker
Rixdorf, Berliner Straße 70.

Teilhaber

für ein Steinhausergeschäft in größerer Stadt Oberbairns mit etwas Kapital gesucht. Besondere Berufskennntnisse nicht nötig. Offerten unter Ziffer 50 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht

tüchtige Hand- und Maschinenschleifer
für dauernde Beschäftigung.
Granitwerke Steinerne Renne Mt.-Gef. Wernigerode am Harz.

Tüchtiger Steinmetz

welcher mit der Ausführung von Ornamenten vertraut ist, von einer Kunststeinfabrik für dauernde Beschäftigung gesucht. Eintritt kann event. sofort erfolgen. — Anfragen, unter Beifügung von Zeugnissen und Angabe der Lohnansprüche, sind zu richten an **Bewaltung der Biesberger Steinbrüche, Biesberg** Post Osnabrück-Oversburg.

Bestorben.

In Dresden am 13. Dezember 1907 der Kollege **Karl Ad. Philipp**, 51 Jahre alt, an Lungen- und Nierenleiden. — Am 17. Dezember 1907 der Kollege **Karl Schöffig**, 79 Jahre alt, an Altersschwäche.
In Hameln am 26. Dezember 1907 der Kollege **Jacob Klauer**, 35 Jahre alt, an Schwindfucht.
In Mittelsteine am 20. Dezember der Kollege **Karl Hanif** aus Bohnan (Böhmen), 29 Jahre alt, an Schwindfucht.
In Münster am 21. Dezember 1907 der Kollege **Karl Bierhöf**, 34 Jahre alt, an Lungenschwindfucht.
In Potsdam am 23. Dezember 1907 der Kollege **Robert Jähner**, 32 Jahre alt, an Lungenschwindfucht.
In Straßburg am 19. Dezember 1907 der Kollege **Johann Neu**, 38 Jahre alt, an Lungenkrankheit.
In Striegau am 17. Dezember 1907 der Kollege **August Schöpe**, 49 Jahre alt, an Schwindfucht. — Am 10. Dezember 1907 der Kollege **Walter Robert**, 56 Jahre alt, an Wasserfucht. — Am 27. Dezember 1907 der Kollege **Robert Winkler**, 48 Jahre alt, an Magenleiden.
In Ströbel am 24. Dezember 1907 der Kollege **Ernst Scholz**, 36 Jahre alt, an Lungenschwindfucht.

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Sicherung wichtiger Rechte in der Invalidenversicherung.

In weiten Kreisen ist es noch wenig bekannt, welche großer Nachteil Versicherten bzw. früher Versicherten daraus entsteht, wenn das Markenkleben längere Zeit unterbleibt. Wenn nämlich innerhalb zweier Jahre vom Ausstellungstag einer Quittungskarte ab nicht mindestens 20 Marken geklebt werden, so verliert man alle Ansprüche auf Renten und sonstige Wohltaten des Gesetzes. Von diesem Schaden werden hauptsächlich solche Personen betroffen, welche früher als Dienstmote, Geselle, Handlungsgehilfe, Fabrikarbeiter usw. in einem Arbeitsverhältnis standen und nach Aufgeben desselben sich nicht selbst um das Weiterleben von Marken kümmern.

Um sich nun vor Nachteilen zu schützen, beachte jeder Versicherte und früher Versicherte die Bestimmungen über die freiwillige Weiterversicherung.

Jede noch erwerbsfähige Person, welche einmal versicherungspflichtig beschäftigt war, und für die auch bereits Marken geklebt sind, ist, wenn keine versicherungspflichtige Beschäftigung mehr stattfindet, jederzeit berechtigt, sich freiwillig weiterzuversichern. Wer vielleicht jahrelang keine Marken mehr geklebt und deshalb die Anwartschaft auf Rente verloren hat, kann die Versicherung durch Weiterklebung erneuern.

Weibliche Versicherte, die sich nach der Verheiratung die Beiträge herausbezahlen lassen, haben alle Ansprüche an die Invalidenversicherung verloren. Den sich verheiratenden weiblichen Versicherten ist daher dringend abzuraten, ihre Beiträge sich erstatten zu lassen. In den weitans meisten Fällen handelt es sich um Summen von 20—50 Mark, also um einen so kleinen Betrag, der sicherlich nicht wert ist, alle Vorteile des Gesetzes aufzugeben.

Wenn nicht mindestens 100 Marken auf Grund der Versicherungspflicht geklebt sind, beträgt die Wartezeit für die Invalidenrente nicht 200, sondern 500 Beitragswochen. Wer also 100 auf Grund der Versicherungspflicht geklebte Marken nachweisen kann, dem ist die freiwillige Weiterversicherung unter allen Umständen zu empfehlen.

Die Vorteile der freiwilligen Weiterversicherung sind nicht gering anzuschlagen. Durch Zahlung eines nur geringen jährlichen Beitrags kann man sich für die Zeiten der Erwerbsunfähigkeit und des Alters eine bis an das Lebensende zu zahlende jährliche Rente von mehreren hundert Mark sichern.

Bei Verwendung der geringsten Anzahl von Marken, also jährlich 10 Stück, würde die Ausgabe pro Jahr betragen in der 1. Lohnklasse 1.40 Mk., in der 2. Lohnklasse 2 Mk., in der 3. Lohnklasse 2.40 Mk., in der 4. Lohnklasse 3 Mk. und in der 5. Lohnklasse 3.60 Mk. Je mehr Marken und in je höherer Klasse solche geklebt werden, desto höher die Renten, welche auf 300, 400 Mk. und noch höher ansteigen, im ungünstigsten Falle aber nie unter 116 Mk. jährlich betragen können.

Zur Altersrente sind 1200 Beitragswochen erforderlich. Wenn diese Wartezeit erfüllt ist, so besteht Anspruch auf Altersrente mit Vollendung des 70. Lebensjahres, ohne daß Erwerbsbeschränkung vorzuliegen braucht. Die Altersrente beträgt in der 1. Lohnklasse 110.40 Mk., in der 2. Lohnklasse 140.40 Mk., in der 3. Lohnklasse 170.40 Mk., in der 4. Lohnklasse 200.40 Mk. und in der 5. Lohnklasse 230.40 Mk. Wenn ein Empfänger von Altersrente erwerbsunfähig wird, so hat er Anspruch auf Invalidenrente, die meist wesentlich höher als die Altersrente ist.

Ferner ist nicht zu unterschätzen, daß die Landesversicherungsanstalt ein Seilverfahren durchführen kann und auch regelmäßig durchführt, wenn infolge Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu befürchten ist, welche durch das Seilverfahren abgemindert werden kann.

Die freiwillige Weiterversicherung ist höchst einfach und verursacht ganz geringe Mühe. Der zu Versichernde, der bisher oder früher versicherungspflichtig war, läßt sich —

wenn er keine gültige Quittungskarte mehr im Besitz hat — beim Bürgermeister seines Wohnorts eine Quittungskarte ausstellen. In diese Karte muß der Versicherte innerhalb zweier Jahre — gerechnet von dem auf der Karte angegebenen Ausstellungstage — mindestens für 20 Wochen Marken einer beliebigen Lohnklasse einkleben. Diese Bestimmung ist sehr wichtig, da sonst alle vorhin aufgezählten Ansprüche an die Versicherung verloren gehen. Würde z. B. eine Karte am 28. Oktober 1906 ausgestellt, so müssen bis 28. Oktober 1908 mindestens 20 Marken geklebt sein. Wenn die Marken innerhalb der zwei Jahre geklebt werden, ist gleichgültig. Notwendig ist nur, daß die Klebung vor Ablauf der zwei Jahre geschieht. Jede Karte, auch wenn sie noch nicht vollgeklebt ist, muß vor Ablauf der zwei Jahre beim Bürgermeister des Wohnorts des Versicherten zum Umtausch gegen eine neue Karte eingereicht werden, weil sonst die Gültigkeit der Karte verloren geht.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Diskontausichten für den Jahresluß. — Amerika. — Rückwirkung auf deutsche Produktionszweige. — Weitere Abwickelungserscheinungen in Deutschland und England. — Kohle, Baumwolle, Getreide.

In der Sitzung des Reichsbank-Zentralausschusses legte am 12. Dezember Präsident Dr. Koch dar: der Diskont könne, wegen der bevorstehenden neuen Anspannung beim Jahresablauf, unmöglich ermäßigt werden, es sei jedoch nunmehr zu hoffen, daß man mit dem seit dem 8. November gültigen Diskontsatz — 7½ Proz. für Wechsel, 8½ Proz. für Lombardierungen! — über die Jahreswende hinüberkommen werde. Daß diese Erklärung in der Öffentlichkeit fast wie eine frohe Botschaft begrüßt wurde, zeigt mehr als alles andere, wie ängstlich und zugleich wie bescheiden unsere Geschäftswelt geworden ist.

In England wird ungefähr die gleiche Diskontpolitik in Aussicht gestellt, nur daß man hier etwas selbstbewußter gewöhnlich hinzusetzt: käme nur der heimische, englische Geld- und Leihkapitalmarkt in Betracht, so reichte die Kräftigung der Banken vielleicht bereits zu einer weniger, schroffen Diskont-handhabung aus; die Gefahr der Goldentziehung und Schwächung drohe jedoch nach wie vor von der Seite Amerikas her.

In der Tat hat sich bis zur Stunde wenig in Amerika gebessert, obwohl bisher (bis zum 14. Dezember) mindestens 115.0 Millionen Dollar, fast eine halbe Milliarde Mark, Gold von außen zugeführt wurden. Das Aufgeld für harte Münze hat sich nur zeitweilig ermäßigt, verschwunden ist es durchaus nicht. Die von vornherein so seltsam angelegte große Hilfsaktion der Regierung schrumpfte fast im Handumdrehen zu einer kleinen und heinlichen Maßregel zusammen und heute kann man ohne Ueberreibung von ihrer vollständigen Wirkungslosigkeit sprechen. Nicht 100, sondern nur knapp 15 Millionen Dollar wurden von den Prozentigen Schulzertiteln ausgegeben, und von der Panamanleihe nicht 50, sondern nur 25 Millionen Dollar. Die Regierung selber scheint einzusehen, wie bedenklich die in letzter Linie erstrebte künstliche Vermehrung des Notenumlaufes im Augenblick ist; ja, die Notenbanken selber dürften die Regierungsangebote zurückgewiesen haben, weil sie an der Umlaufsfähigkeit größerer Notenmengen, bei dem allgemeinen Mißtrauen gegen fiktive Werte, zweifeln. Mühte doch am 6. Dezember eine der mit dem Privileg der Notenausgabe ausgestatteten Nationalbanken, die First Pitt Nationalbank in Pittsburg, wegen Zahlungsunfähigkeit ihre Tore schließen. Nur die allseitige Wiederaufnahme der Barzahlungen seitens der maßgebenden Bankinstitute würde das Erlöschen der Panik beseitigen und unter Umständen sogar verursachen können. Bis jetzt hören wir jedoch nur, daß der Vorkurs der Vereinigten Nationalbanken sich bessert (nach dem Ausweis vom 14. Dezember um etwas über 4,11 Millionen Dollar) und daß das „Defizit“ der Deckung sich verringert. Von da bis zur Rückkehr normaler Verhältnisse im Zahlungsmittelumlauf ist noch ein sehr weiter Weg.

Ganz zweifellos spüren schon eine Reihe deutscher Produktionszweige den Rückschlag der amerikanischen Stöckung. Bestimmte Nachrichten liegen darüber vor aus der Wirk-, Strumpfwaren- und Handschuhfabrikation, ferner aus der Weißwaren- und Stickerindustrie, aus den Kleinfertigungsarbeiten, aus der Porzellanindustrie, die alleamt stark auf die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten zugeschnitten sind. Ueber die sächsischen Verlegenheiten schreibt z. B. der Chemnitzer

Handelskammerpräsident J. Mumm ganz charakteristisch im Tag: „Die internationalen Wirkungen äußern sich naturgemäß zuerst und am nachhaltigsten in denjenigen Ländern und Industriezweigen, die in einem besonders lebhaften Geschäftsverkehr mit Nordamerika stehen. Da nun die sächsische Wirkwarenindustrie an der Ausfuhr dorthin ganz hervorragend beteiligt ist — sind doch aus dem Chemnitzer Handelskammerbezirk im Jahre 1906 allein Strümpfe und Handschuhe im Werte von über 42 Millionen Mark nach den Vereinigten Staaten verhandelt worden — so ist es begreiflich, daß hier die Folgen der amerikanischen Krisis früher und stärker als anderswo verspürt werden. Wie bemerkt, zeigt sich der Rückgang zunächst in der Strumpfabrikation. Von Amerika laufen jetzt nur sehr spärliche Bestellungen ein, da die Kaufkraft drüben geschwächt ist, überdies auch auf ein Fallen der außerordentlich stark in die Höhe getriebenen Preise gerechnet wird. Aber nicht bloß neue Orders bleiben aus, auch gegen die Ausführung der alten, meist zu hohen Preisen erteilten, suchen die amerikanischen Käufer anzukämpfen. Das ist ihnen in zahlreichen Fällen leider mit Erfolg möglich. Denn in der Zeit der Hochkonjunktur sind vielfach Bestellungen angenommen worden, an deren rechtzeitige Ausführung nicht zu denken war. Solange die Ware knapp war, nahmen natürlich die Käufer sehr gern auch verspätet eintreffende Sendungen. Jetzt aber, wo die Kaufkraft weicht und die Aufnahmefähigkeit des Marktes geringer wird, werden Kontrakte, bei denen der Fabrikant die Lieferfrist überschreitet, unweigerlich annulliert.“ Die Stoffhandshuhfabrikation, die durch die Mode der langen Handschuhe lange Zeit abnorm begünstigt wurde, fühlt den Rückschlag noch nicht so sehr; doch kann ein Wechsel der Mode rasch eine doppelte Enttäuschung herbeiführen. Sehr starke Befürchtungen werden ferner aus der deutschen Porzellanindustrie, mit ihren Zentralfabriken in Thüringen und Oberfranken, laut, da man den Wert der ausgeführten Porzellanwaren dem vom deutschen Markt aufgenommenen Werte mindestens gleichsetzen kann und da gerade die Union der bedeutendsten Abnehmer unter den fremden Ländern geworden ist. Schon jetzt lösen, infolge der Geld- und Kreditlemme und wegen des hohen Wertes, viele überseeische Importeure ihre im Hafen lagernde Ware nicht ein; für den Beginn des neuen Jahres rechnet man mit einem starken Rückgang der amerikanischen Einkäufe, auf die manche Thüringer Fabriken, in der Geschirre wie in der Luxusporzellanbranche, fast ihre ganze Produktion eigens eingerichtet haben.

Nebenbei auch ohne den Einfluß Amerikas vollzieht sich der wirtschaftliche Abwicklungsprozess bei uns weiter. In Berlin wird die Einschränkung der Bautätigkeit auf ein volles Drittel berechnet; bei längerer Geldberührung befürchtet man in naher Zukunft, ähnlich wie 1900, eine förmliche Wohnungsnot; umgekehrt, bei flüssigerem Geldstand würde, wie man behauptet, die schon lange Zeit zurückgedämmte Bauleistung sich wieder beleben. Bei den Steinen zeigt sich infolge der verminderten Tätigkeit, trotz aller Mangelbestrebungen, eine Ueberproduktion und ein Weichen der Preise. Die Stahlwerke in der Gegend von Düsseldorf haben die Erzeugung der Halbzeugpreise (für das 1. Quartal 1908) nicht länger verweigern können; doch sollen die Preise für Walzfabrikate schon soweit in der Herabsetzung vorausgeeilt sein, daß — wenigstens für die „reinen“ Betriebe — der Vorteil dieser Kostenverminderung abermals illusorisch bleibt. Daß man in Oesterreich plötzlich über wachsende deutsche Eisenlieferungen und billige deutsche Offerten zu klagen beginnt, ist gleichfalls ein Zeichen des abflauenden innerdeutschen Marktes.

In England ist es besonders die immer mislißere Lage des Schiffsbauwesens, die sich fühlbar macht. „Nichts“, schreibt man den Times aus Glasgow vom 12. Dezember, „ist eingetreten, um die wirtschaftliche Depression zu lindern, und überall erkennt man, daß für die kommenden Wintermonate viel Beschäftigungslosigkeit herrschen wird. Das Schiffsbaugewerbe verschlimmert sich zusehends, und viele andere Produktionszweige, die mehr oder weniger davon abhängig sind, leiden naturgemäß ähnlich. Besonders die Ausfuhrartikel gehen zurück oder werden zumeist zu sehr unlohnenden Preisen übernommen.“

Ueberaus scharfe Rückschläge, zum Teil infolge des verminderten Rohstoffbegehres der nordamerikanischen Industrie, scheint überall, in Ostasien wie in Europa, der Rohseidenmarkt zu erfahren. Die sichtbaren Weltseidenbestände betragen am 31. Oktober 1906 1234188 Kilogramm, am 31. Oktober des laufenden Jahres dagegen 2255703 Kilogramm, also bereits über 1 Million Kilogramm mehr. Dazu ist nunmehr abermals ein starker Minderbegehre getreten, so daß der Durchschnittspreis der italienischen Erzeugnisse von 70 auf 58 Lire gesunken ist — eine sehr üble Zugabe zu den schon arg darniederliegenden Weltwirtschaftsverhältnissen Italiens.

Gegen die Schundliteratur!

Das ist das Motto der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinenden Zeitschrift In Freien Stunden, die mit dem 1. Januar 1908 ihren 12. Jahrgang beginnt.

In der Abonnements-Einladung fordert der Verlag die Parteigenossinnen und Parteigenossen auf, nicht nur selbst In Freien Stunden zu abonnieren, sondern auch für die weitestgehende Verbreitung der Zeitschrift zu agitieren, damit die verwerfliche Schundliteratur aus den Behausungen der Arbeiter endlich verschwinden möge.

Wir entnehmen die nachfolgenden Ausführungen der Ankündigung des Verlags.

Der neue Jahrgang der Zeitschrift beginnt mit dem Roman: Das Einäug. Von Leon Cladel. Deutsch von F. Caspary.

„Dem Volke gewidmet.“ Diese Bezeichnung trägt der Roman an seiner Spitze. Mit Recht, denn seine Blätter sind durchglüht von der Liebe zu den Unterdrückten, sind erfüllt von Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe und vom Hass gegen alles Unrecht.

Im Sturmjahr 1848 ist's. Ein paar alte Jugendfreunde, die ehemals gemeinsam für ihre revolutionären Ideale gelitten und gekämpft und sich gern an jene schöne, begeisterungsvolle Zeit erinnern, treffen auf dem Bauerngute des einen zusammen. Auf einem Gute, das den Besuchern nicht nur durch seine Fruchtbarkeit und landschaftliche Schönheit interessant, sondern in hervorragendem Maße durch zwei Ruinen seltsam und geheimnisvoll erscheint.

Die eine dieser Ruinen ragt als ein vermorschter feudaler Herrensitz in der Nähe auf. „Dieses Schloß von einem Schloße“, so heißt es in der Erzählung, „lag auf einer felsigen Bergeskuppe, die mit Haufen großer schwarzer Steinmassen besät und mit allen möglichen Hindernissen förmlich gespickt schien. Umgeben war es von einem breiten Graben, der mit trübem, überfließendem Wasser fast bis an den Rand gefüllt war. Die unförmigen Trümmer ließen noch erkennen, daß sie einstmals prächtig verzierte Türme angehört, die einen ungeheuren Wachturm umgaben. Bismlich zahlreich und sehr tief waren die Bresten, die Mauerbrecher und Donnerbüchsen

in die Mauern dieser wackligen Bastille gelegt hatten. . . . Alles bezeugte, daß man in dieser feudalen Hölle geweint und gejammert, geschlachtet und geblutet hatte, daß diese dicken Mauern, auf denen jetzt nur noch Krähen und Dohlen haften, einst widerhalten von den Sengern der unglücklichen Opfer, die hier eingekerkert waren. Eines dieser Opfer ist Lukas Gaulthard, Das Einäug. Und er ist zugleich die zweite Ruine: ein fast hundertjähriger Greis, der Großonkel des Gutbesizers, ein höchst merkwürdiger Mensch.

Die Besucher werden erschreckt, ihre Neugier wird erregt durch das seltsame Gebaren des Alten. Und so berichtet denn der Gutbesitzer seinen Gästen die Geschichte jener beiden Ruinen, die als Zeugen einer früheren bösen Zeit in die Gegenwart hineintragen.

Was die Enkel und Urenkel sich nur schauernd erzählen von der infamsten Institution, die die Erde jemals getragen: von der Leibeigenschaft, das hat der alte Lukas, „Das Einäug“, noch am eignen Leibe gespürt. Sein entsetztes Inklug, sein menschenähnliches Wesen, das sich lieber zu den Tieren als zu dem „Ebenbilde Gottes“ hält, seine ganze feibliche und geistige Verfassung zeugen von dem fürchterlichen Einflusse einer Zeit, da der schwer und hart Arbeitende nicht nur das goldbringende Werkzeug, sondern auch ein ohnmächtiges Spielzeug in den Händen einer unmenslichen brutalen Junkerklasse war. Ihm, dem Einäug, haben sie alles geraubt, das Menschenantlig, seine Liebe, sein Glück, seine Tochter. Was uns in den Blättern des Romans an junkerlichen Geldentaten mitgeteilt wird, ist nur ein kleiner Teil der abligen Schandlichkeiten. Aber es ist mehr, als wir mit ruhigen Sinnen lesen können. Mancher wird das Blatt erschütterter sinken lassen, wird fragen: „War denn das möglich?“ Und wie den erzählenden Bauern wird auch ihn heiliger Zorn und Schmerz ergreifen, wenn er sieht, wie der einäugige Lukas immer wieder von seiner eignen Sklavenfeste in die Arnie vor seinem Feind gedrückt wurde. Es muß erst etwas ganz Unfassbares und beispiellos Schändliches geschehen — und das erzählt uns „Das Einäug“ selbst —, ehe der angeborne Anechtssinn im Feuer des Schmerzes und Hasses endgültig aufsteht.

Als das geschieht, ist auch die trostige Junkerburg zur Ruine geworden. Der Verfasser öffnet den historischen Hintergrund, der glühende Atem der großen französischen Revolution schlägt herein, und wir sehen, wie die Gequälten aufjauchzen vor Freude

und Kampfeslust, als endlich die Freiheit ihre Feuer auf den Raubneichern der Edelsten zündet und das Weltgericht über tausendjähriges Unrecht hereinbricht. Mit hinreißender Wucht hat der Autor diese revolutionäre Zeitskizze gezeichnet.

Die Wirkung des Romans wird noch erhöht werden durch künstlerische Illustrationen von der Hand des Münchener Malers Damberger.

Diesem Roman wird folgen: Steuermann Goldsworth. Roman von Carl Muffel.

Ein Seeroman, wohl der beste des bekannten englischen Verfassers, der mit einer bis ins kleinste gehenden Sachkenntnis von den Freuden und Gefahren des Meeres, von Menschen und Dingen auf dem großen Wasser spricht. Steuermann Goldsworth erlebt einen Schiffbruch und muß mit andern Gefährten lange Tage unter den fürchterlichsten Entbehrungen in einem offenen Boote auf dem Ozean zubringen. Als er endlich fast verhungert gerettet wird, hat er sein Gedächtnis verloren —, ein Fall, wie er vor wenigen Jahren als Tatsache in den Zeitungen berichtet wurde. Goldsworth hat den Namen seines Heimatortes, hat seine dahem in Verzweiflung wartende junge Frau, hat alles vergessen. Wie er sich das Verlorene wieder zu erobern sucht, das ist der Hauptinhalt des Romans, der ebenfalls künstlerisch illustriert wird.

Neben dem Hauptroman beginnt in Heft I ferner der Abdruck von: Sigrid, das Fischermädchen. Erzählung von Theodor Mügge.

Diese prächtige Erzählung führt uns in eine nordwegische Nordlandschaft, wo arme Fischer mühselig um ihr Leben ringen, wo das Leben nur matt zu pulsieren scheint, wo aber nichtsdestoweniger die heißen Leidenschaften plötzlich hervorbrechen und zu heftigen Kämpfen treiben. Um ein armes Fischermädchen geht der Hauptkampf. Besonders fesselnd sind die prächtigen Naturschilderungen; der Autor versteht es meisterhaft, uns in die melancholisch-düstere Stimmung, wie sie über die Nordlandschaft lagert, zu versetzen. Unser Interesse wird bis zum letzten Blatt wachgehalten. — Weitere Erzählungen folgen!

In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes, illustriertes Heft für 10 Pf.

Bestellungen sind entweder einer Parteibuchhandlung oder einem Parteipostreue zur Besorgung zu übergeben oder aber beim Postamt aufzugeben.

Stetige Preisschwankungen knüpfen sich weiter an die unerwartet hohe Baumwolle-Lernschätzung des Washingtoner Regierungsbüreaus: statt einer untermittleren würden wir danach eine mehr wie mittelgute Ausbeute (11 678 000 Ballen à 500 Pfund Gewicht) zu erwarten haben. Die Lospreise in New York, die im Juli-August ihren Höchststand mit 13,55 Cents erreicht hatten, betrugen in der zweiten Dezemberwoche 11,90 bis 11,95 Cents.

Die Getreidepreise scheinen ihren Gipfel überschritten zu haben. Malweizen notierte am 10. Dezember in Berlin 220%, am 14. Dezember 219% Mf. (Dezemberweizen nach unferer Rundschau vom 17. November 229 Mf.), Maisroggen 208 bzw. 207 Mf. (gegen 215 Mf.). Der Londoner Weizenpreis, der pro Quarter von 480 Pfund (nicht 450 Pfund, wie es damals infolge eines Schreib- bzw. Saphers hieß) in der ersten Novemberwoche schon 36 Shilling 3 Pence erreicht hatte, stand sowohl am 4. wie am 11. Dezember auf 34 Shilling 7 Pence. Besonders die umfassenden südamerikanischen Zufuhren haben der beängstigenden Preishausse ein Ziel gesetzt.

Berlin, Ende Dezember 1907. Max Schippel.

Scharfmacher-Offensive.

Neue Pläne entwickelt das General-Scharfmacher-Organ, die Arbeitgeberzeitung, in einer ihrer letzten Nummern. Sie zeigen, in welcher hornierter Weise heute noch die Unternehmer über die Bestrebungen der Arbeiterchaft auf Verbesserung ihrer Lebenshaltung urteilen. Die Hungerpeitsche und die Zersplitterung der Arbeiterchaft werden von dem Artikelschreiber als die wirksamsten Hilfsmittel empfohlen. Es heißt da unter anderem:

„Haben die Arbeiter das Recht der Offensive, so haben die Unternehmer dieses gleichfalls. Die Unternehmer müssen ebenso gut wie die Sozialdemokraten nach einheitlichem Plan vorgehen, sie müssen „zielbewußt“ handeln. Haben die Sozialdemokraten das Ziel, das Unternehmertum möglichst zu ruinieren und zu beseitigen, so müssen die Unternehmer das Ziel haben, die Sozialdemokratie und deren Gewerkschaften zu Boden zu werfen und zu vernichten. Gehen die Sozialdemokraten namentlich in Zeiten günstiger Konjunktur zum Angriff über, so müssen die Unternehmer namentlich in den Zeiten des Arbeiterüberflusses zum Angriff übergehen. Es ist danach zu streben, den sozialdemokratischen Gewerkschaften in solchen Zeiten mindestens das an Mitgliederzahl wieder zu nehmen, was sie in Zeiten der Hochkonjunktur gewonnen haben, andernfalls wird sich die Position des Unternehmertums immer weiter verschlechtern. Ganz analog dem Vorgehen der sozialdemokratischen Verbände müssen die Unternehmer vermeiden, Machtfragen ausgesprochen zum Streitobjekt zu machen. Man muß vielmehr analog Forderungen auf Lohnherabsetzung, Arbeitszeitverlängerung usw. aufstellen. Wenn die sozialdemokratischen Verbände verlangen, daß nur Leute ihrer für das Gemeinwohl so wertvollen Gesinnung in den Betrieben beschäftigt werden, so wird man auch das Verlangen der national gesinnten Arbeiterchaft, nur mit ihresgleichen zusammenzuarbeiten, erforderlichenfalls durch Ausperrungen unterstützen müssen. Ganz analog dem sozialdemokratischen Verfahren wird man, wenn man einmal mit Forderungen gegenüber den sozialdemokratischen Verbänden durchgedrungen ist, die günstige Gelegenheit auszunutzen und alsbald mit neuen Forderungen kommen müssen. Hierbei wird man darauf ausgehen müssen, die sozialdemokratischen Klassen durch ein System von Ausperrungen zu erschöpfen, und nach deren Erschöpfung erst recht mit Ausperrungen vorgehen müssen, da sie dann rascher und einfacher denn je durchzuführen sind. Bei allen Arbeitskämpfen ist aber darauf zu sehen, die heillosen Elemente der Arbeiterchaft von den sozialdemokratischen Verbänden möglichst getrennt werden. Man muß Gesetze unter den Arbeitern schaffen und die nichtsozialdemokratischen Verbände auf die Seite der Unternehmer zu bringen. Im Laufe einer Ausperrung werden sich die Sozialdemokraten dann schon von selbst den Ausgesperrten anschließen, ebenso werden sich häufig einzelne Arbeiter von den Ausgesperrten absondern, um wieder zu arbeiten. Bei einer durchgreifenden Ausperrung wird sich der Stamm der Arbeitswilligen immer mehr vergrößern, bis schließlich ein allgemeines Wettrennen der Ausgesperrten nach den freien Stellen eintritt. Die sich zuletzt Meldenden, ohne Zweifel die fanatischsten Anhänger der Sozialdemokratie, sollte man auf dem betreffenden Werke überhaupt nicht wieder einstellen.“

Ein schönes Zukunftsbild! Um diesen teuflischen Plan durchzuführen zu können, hätten allerdings die Unternehmer eher aufstehen müssen. Heute dürfte mit Ausperrungen kaum mehr eine Zerperrung der Gewerkschaftsorganisationen zu erreichen sein. Die Unternehmer werden manchmal eher „erschöpfen“ wie die Arbeiter. Die Ausperrungen haben bisher weiter nichts als eine ungemaine Förderung der freien Gewerkschaften herbeigeführt.

Unternehmer-Rüstungen.

Die Unternehmer sind mit großem Eifer daran, ihre Organisationen noch weiter auszubauen. Folgendes erlassene Rundschreiben bestätigt dies wieder aufs neue:

An die Industriellen!

Unter Bezugnahme auf unsere wiederholten Rundschreiben und die Ihnen zugegangenen Satzungen unserer Gesellschaft bitten wir Sie hierdurch nochmals dringendst, mit Ihrem Beitritt nicht länger zu zögern.

Unsre Gesellschaft bezweckt die Verhütung von Streiks in den Betrieben ihrer Mitglieder und eintretendensfalls die Entschädigung der durch Streiks hervorgerufenen Nachteile dergestalt, daß für jeden Streiktag pro Arbeiter bis zu 25 Prozent des durchschnittlichen Tagesverdienstes des gesamten bei der Berufsgenossenschaft zuletzt angemeldeten Personals bewilligt werden. Der jährliche Beitrag beträgt 1 pro Mille der der Berufsgenossenschaft zuletzt aufgegebenen Jahreslohnsumme und das Eintrittsgeld ½ pro Mille der gleichen Summe.

Für die in dem laufenden Quartal beitretenden Mitglieder beträgt der diesjährige Beitrag nur ¼ pro Mille der Jahreslohnsumme.

Angesichts der stetig steigenden Machtmittel der Gewerkschaften, deren jährliche Einnahmen von 27 812 257 Mark im Jahre 1905 auf 41 602 939 Mark im Jahre 1906 gewachsen sind, muß sich jeder Industrielle im eigenen wie im allgemeinen Interesse seiner Pflicht zur Uebung der gleichen Solidarität und Opferwilligkeit, wie sie die Arbeiterchaft so glänzend zeigt, bewußt werden.

Der Schutz, welcher von den einzelnen Branchenverbänden den Industriellen gewährt wird, bedarf, soweit die Verbände nicht selbst über große Streikentschädigungsfonds verfügen, der Ergänzung durch die materielle Beihilfe, die ihnen unsre Gesellschaft zur Durchführung von Streiks gewährt.

Wie die Arbeiterchaft, in großen Mäßen vereint, den Kampf gegen die Arbeitgeber führt, so dürfen auch die Industriellen ihrerseits ihre Kräfte nicht bloß in einzelnen speziellen Branchenverbänden zusammenfassen, sondern sie müssen sich zur Abwehr außerdem in einer alle Branchen umschließenden Organisation, wie die unsre, vereinigen.

So hat sich unsre Gesellschaft, welche gegenwärtig bereits ziemlich 1000 sächsische und außer-sächsische Fabrikbetriebe als Mitglieder besitzt, in allen Fällen als ein festes Bollwerk gegenüber dem Uebermut und den übertriebenen Ansprüchen der Arbeiterchaft bewiesen. Es ist der Gesellschaft möglich gewesen, seit ihrem Bestehen alle Streikkräfte (92 in jahungsmäßiger Höhe (25 Prozent vom Lohn pro Tag und Arbeiter) zu er-

schädigen. (Darunter z. B. ein Streik in Höhe von über 30 000 Mark.) Nicht minder ist es der Gesellschaft in zahlreichen Fällen gelungen, drohende Streiks in den Betrieben ihrer Mitglieder von vornherein überhaupt zu verhüten.

Die moralische Wucht der Unterstützung unsrer Gesellschaft ist einschneidend.

Wir bitten deshalb nochmals dringend, die beifolgende Beitrittserklärung möglichst umgehend vollzogen zurückzusenden.

Hochachtungsvoll

Gesellschaft des Verbandes Sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen.

Grüßner.

NB. Mit der Zugehörigkeit zu unsrer Gesellschaft muß die Mitgliedschaft bei dem Verbande Sächsischer Industrieller verbunden sein. Dieser umfaßt zirka 3900 Fabrikbetriebe, und ihm ist der Einfluß zu verdanken, den die sächsische Industrie allmählich auf die Gesehggebung gewinnt. Der Jahresbeitrag an den Verband richtet sich nach der Zahl der Arbeiter und beträgt: bis zu 25 Arbeiter 10 Mark, bis zu 50 Arbeiter 15 Mark, bis zu 100 Arbeiter 20 Mark, und für je weitere 100 Arbeiter 10 Mark mehr.

Die Arbeiter können aus der unermülichen Propaganda der Unternehmer am besten ersehen, wohin die Reise in Zukunft gehen soll. Auch unsre Kollegen können aus dem Rundschreiben die nötigen Schlüsse ziehen. Aber zu Pessimismus ist trotz der Rüstungen der Unternehmer kein Anlaß, denn die Gewerkschaften haben bewiesen, daß sie in der Lage sind, trotz der Scharfmacher-Rüstungen die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern.

Die Solnhofener Lithographiestein-Brüche.

Eines der weltbekanntesten Flecken Erde ist unstreitbar Solnhofen mit seinen Lithographiesteinbrüchen. Still ist es in einem der idyllischsten Punkte des Altmühltals, nicht als große Industriestadt, sondern als Dorf, gelegen. Dieser Teil des Fränkischen Jura, welcher von der Altmühl in malerischen Windungen durchflossen wird, ist für den Laien ebenso interessant als für den Gelehrten. Solnhofen liegt in der Mitte der ganzen, ungefähr acht Stunden langen und drei Stunden breiten Strecke, der berühmten Steinbrüche von Dorf Langenalkheim bis unterhalb Eichstätt. Es sind im ganzen mehrere Hundert größere und kleinere Brüche, von denen wohl der größte und interessanteste der Mörnsheimer Hummelberg-Lithographiesteinbruch sein dürfte.

Solnhofen wurde durch Sola oder Solus, einem Schüler von Bonifacius, im Jahre 767 gegründet, und wurde die Benediktinerabtei bereits 1334 säkularisiert, dann kam es zum Fürstentum Ansbach und damit an Preußen; 1797 an die Grafschaft Pappenheim und 1804 an Kurpfalz Bayern.

Seinen Weltruf, den es sich dadurch erworben hat, daß die Lithographiesteine als „Solnhofener“ bezeichnet werden, dürfte es einem armen Hirtenknaben verdanken, welcher die fraglichen Steine Ende des 17. Jahrhunderts während des Hütens entdeckte. Um sich und seine Mutter aus der bitteren Not zu helfen, hat er es versucht, seine gefestigten Bodenplatten dem Bischof von Eichstätt zu überbringen, um zu erwirken, daß der damals neugebaute dortige Dom mit solchen Platten belegt werde. Es ist dieses auch geschehen und so haben die dort gewonnenen Steine die Bezeichnung Solnhofener und nicht Mörnsheimer erhalten.

Zur Jahre 1788 wurde der größte Bruch eröffnet und waren beim ersten Angriff des Abbaues die Schichten der lithographischen Platten, nach der Höhe des Berges ansteigend, bald darauf horizontal gelagert, jetzt fallen dieselben nach der entgegengesetzten Richtung ab. Das dürfte ein Beweis sein für den urweltlichen Hügel, der im Grunde eines großen Binnenwassers niederschlagen wurde. An den Ufern und Tiefen des Wassers herrschte reges tierisches Leben, und Wesen, wie sie kein menschliches Auge je gesehen hat, führten ihren Kampf ums Dasein und gingen zugrunde. Heute sehen wir diese eigentümlichen Arten, welche man in andern Gebirgsformationen nicht wieder findet, als Versteinungen.

Aus dem Pflanzenreich enthalten sie Arten von Algen und Farn; aus dem Tierreich findet man alle niederen Klassen, wie Eidechsen, Fische und Krebse, etwas seltener Schildkröten vertreten, die jedoch verwandten Arten der Gegenwart wenig gleich sind. Die berühmtesten Solnhofener Funde sind aber einige Exemplare der versteinerten Reste des Urvogels (Archaeopteryx), welche jetzt in London und Berlin aufbewahrt sind. Ein drittes Exemplar wurde erst vor einigen Jahren gefunden und sehr teuer verkauft.

Nicht weniger interessant dürfte die Art des Abbaues im Bruche sowie die Art der Bearbeitung der Steine sein, doch darüber ein andermal mehr. Der ganze bergmännische Betrieb zeigt jedoch, daß die Lithographiesteinarbeiter nicht auf Rosen gebettet sind.

Die wirtschaftliche Lage der Lithographiesteinarbeiter ist eine höchst traurige zu nennen, obwohl bei einem einigermaßen Zusammenwirken der Arbeiter und der Unternehmer diese leicht zu heben sein dürfte. Aber gerade hier in diesem Industriegebiet wird das Märchen, „die Unternehmer tun aus freiem Willen soviel sie für die Arbeiter tun können“, widerlegt. Hier wäre es möglich gewesen, diesen „guten“ Willen zu zeigen. Aber es zeigte sich das direkte Gegenteil. Solange die Arbeiter sich mit einem wahren Kadavergehörsam als das auszubeutende Objekt verhalten hatten, dachte in Unternehmerkreisen kein Mensch an deren Besserstellung. Letzteres würde aber nirgends leichter durchzuführen sein als hier. Es muß besonders beachtet werden, daß hier ein konkurrenzloses Produkt, auf dem eine gewaltige Industrie aufgebaut ist, in Betracht kommt. Die Lithographiesteinindustriellen hätten nur, der Initiative in ihrem eigenen Streife folgend, sich gegen die hier grassierende Schmutzkonkurrenz koalieren dürfen. Aber statt sich zur Hebung der sozialen Lage des hiesigen Reviers zu organisieren, schlossen sie in demselben Augenblicke, als die Lithographiesteinproleten ihre Ketten lockern wollten, sich gegen diese zusammen. Und ob es zuviel gesagt ist, wenn ich betone, daß dieser Unternehmerverband, welcher zu diesem Zweck, den er verfolgt, böllig ungerecht ist, nicht mehr weit von einem Mißbrauch des Koalitionsrechtes entfernt ist? — Nur eine Einrichtung will ich zitieren. Es werden z. B. von den Mitgliedern dieser Organisation den Arbeitern Entlassungsscheine, in welche das Motiv des Austrittes eingetragen ist, bei etwaigem Stellenwechsel ausgereicht. Verläßt nun ein Arbeiter seine Stellung ohne Verständnis des Unternehmers, so ist für ihn die Möglichkeit, auf eine bestimmte Zeit, Arbeit zu bekommen, ausgeschlossen. Und das im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt, in welchem es in Deutschland keine Sklaven mehr gibt! — Nicht viel anders, als die Lage der Arbeiter, ist die der sogenannten „Reinmeister“, welche wohl eigene Steinbrüche besitzen, aber die rohen, unbearbeiteten Steine an die größeren Betriebe abgeben. Diese „Kategorie“ von Arbeitern, welche ihren Steinbruch, der ihnen als Gemeinbesitz zugesallen ist, selbst bearbeiten, sind wohl selbstständig, aber ich konnte sie bis jetzt immer nur am besten mit — Heimarbeitern vergleichen. Es sind eben auch diese vom Unternehmertum abhängig und im Laufe der Zeit werden sie durch die maschinellen Großbetriebe unmöglich gemacht werden, wenn sie nicht vorher den einzigen Weg der Rettung, eine Genossenschaft zu bilden, befreiten werden.

Das soll auch hier noch bemerkt sein, daß es nicht allein die Lithographiesteinindustriellen sind, welche den Mehrwert der hier erzählten Arbeit einstecken, sondern noch eine ganze stattliche Zahl von Händlern bereichern sich an der Arbeit dieser, die jahraus jahrein in den dürrigsten Verhältnissen leben müssen. Die

Steine werden von Lithographieindustriellen zu horrenden Preisen gekauft. Aber nicht die Arbeiter genießen davon, sondern nächst den Steinbruchbesitzern ist es das Heer von Händlern. Das ist ein Krebschaden der ganzen Lithographiesteinindustrie.

Nun noch ein Wort zur Lohnbewegung der Christlichen, die wieder die ganze Zämmlichkeit derselben zeigte. In erster Linie müssen die günstigen Chancen, welche die Führer dieser Bewegung hatten, beachtet werden. Das, was z. B. bei Lohnbewegungen anderer Branchen von allem Anfang als Gefahr beobachtet werden muß, Streikbruch, war hier vollständig ausgeschlossen. Denn nicht nur daß fast der letzte Mann zur christlichen Organisation zählte, die Bearbeitung der Lithographiesteine ist konkurrenzlos. Wenn ich soeben bemerkte, fast der letzte Mann zählte zur kirchlichen Organisation, so war dieses eben, deshalb der Fall, weil eine Organisation der modernen Gewerkschaften durch die Unternehmer vor zirka zehn Jahren in ihrer Emporhebung erstickt wurde und die christlichen Agitatoren mit einem ganz ungeheuren Radikalismus hier einsetzten. Es wurde viel versprochen und wenig oder nichts gehalten. Beachtet man die Begeisterung und den Kampfesmut, welchen die hier in Betracht kommenden Arbeiter zeigten, das ganze Verhalten der kirchlichen Führer und den — Erfolg, so muß man sagen, die Unternehmer lachen sich ins Häutchen. Es soll nicht bestritten sein, daß einzelnen Arbeitern der Tarifabschluß genügt hat, aber die Gewerkschaftsstimme hat im allgemeinen sehr übertrieben. Die größte Zahl der Arbeiter hat keine nennenswerten Vorteile erreicht. Dann frage ich, hat der Tarif dem einzelnen soviel gebracht, daß es sich ausgleicht mit den Mehrausgaben gegen früher und jetzt unter dem Druck des Vollwunders, für den einzelnen christliche Führer Propaganda machten?

Ich resumiere: Die Lage der Lithographiesteinarbeiter ist solange als eine traurige zu bezeichnen, bis diese endlich einsehen, daß ihre Verhältnisse gebessert werden können. Mögen doch endlich dieses die Lithographiesteinarbeiter einsehen, die Unternehmer zwingen, die so leicht verbesserte Lage zu heben, ihren Berufskollegen die Hand zum Kampfe bieten. Mögen sie sich der Organisation anschließen, welche die Interessen der Arbeiter und nicht die Geschäfte des Unternehmertums vertritt. Dann wird es ihnen möglich sein, ihren Ausbeutern energisch zuzurufen: „Bis hierher, und nun keinen Schritt mehr weiter!“ Die Losung kann nur lauten: „Eine in den Deutschen Steinarbeiterverband!“

(Ueber die Arbeitsverhältnisse und Lebensweise der Lithographiesteinarbeiter demnächst mehr.)

Literarisches.

S. Die deutschen Arbeitgeberverbände von Dr. Gerhard Kehler. Verlag Duncker u. Humblot. Leipzig. Preis 8,80 Mk.

Das Werk ist im Auftrage des Vereins für Sozialpolitik herausgegeben. Der Verfasser hat es in vorzüglicher Weise verstanden, die Fülle des Materials zu bearbeiten und sich der möglichsten Objektivität befleißigt. In ihrer ganzen Klarheit marschieren die Arbeitgeberorganisationen auf, ihre Ziele, Aufgaben und Tätigkeit werden in treffender Weise skizziert und man erhält ein deutliches, ja kräftiges Wort des Verfassers über den „Herrschendpunkt“, „Koalitionsrecht“, „Terrorismus“, dürfte kaum den Beifall der Vertreter des „Herr im eignen Hause“ finden. Das Werk umfaßt 386 Druckseiten in zwei Teilen. Der erste behandelt in 5 Kapiteln Geschichte und Organisation der Arbeitgeberverbände. Der zweite Teil, Tätigkeit der Arbeitgeberverbände, umfaßt drei Kapitel mit einem Anhang, der Satzungen resp. Statuten verschiedener Arbeitgeberorganisationen, der Gesellschaft zur Entschädigung der Arbeitseinstellungen usw. enthält.

Der zweite Teil ist besonders lehrreich und für die in der Agitation tätigen Gewerkschaftsmitglieder von sehr großer Bedeutung; denn über die Unternehmerorganisationen schwebte bisher ein mythisches Dunkel, alle Beschäfte werden möglichst hinter verschlossenen Türen gefaßt im Geheiß zu den Beschlüssen der Arbeiterorganisationen. Das vorliegende Werk lüftet zum guten Teil dieses Dunkel und füllt wirklich eine große Lücke, in der einschlägigen Literatur, aus. Auffallend für uns ist, daß die Organisation der Arbeitgeber in der Steinindustrie, so gut wie gar keine Erwähnung findet; obgleich die Arbeitgeberorganisationen anderer Berufe, ihre Satzungen, ihre Stellung zum Tarifwesen usw. kurzum, deren charakteristische Grundzüge möglichst eingehend behandelt werden. Eine Erklärung hierzu ist wohl in der Vorbemerkung des Verfassers zu suchen. Dr. G. Kehler schreibt da unter anderem: „Man weiß wohl um die Existenz dieser Organisationen, man sieht viele von ihnen seit Jahren in voller Tätigkeit, aber man vermag sich nur mit großen Mühen sicherer und ausreichendes Material zu beschaffen.“

Auch der Verfasser der vorliegenden Arbeit könnte von solchen Mühen berichten. Oft war ihr Ergebnis dürftig und unsicher — und das mag die gewiß an mehr als einer Stelle vorkommenden Irrtümer und Fehler entschuldigen. Oft waren alle Mühen umsonst, alle Bitten um Aufklärung und Material vergeblich — und das mag manche unwillkommene Lücke erklären.“

Trotzdem ist das Buch jedem, der mit der Arbeiterbewegung sympathisiert, jedem, der für diese tätig ist, oder der sich über die Arbeitgeberorganisationen Klarheit und Kenntnis verschaffen will, sehr zu empfehlen. Es ist das beste Werk, das auf diesem Gebiet bisher erschienen und sollte in keiner Arbeiterbibliothek fehlen.

Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek (Dezember 1907).

Nr. 4951. Dichter-Biographien. 14. Band: Adelbert v. Chamisso. Von Ludwig Geiger. Mit Chamisso's Bild. Geb. 60 Pfg.

Nr. 4952. Rudolf v. Gottschall. Auf dem Kynast. Schauspiel in drei Aufzügen. Bühneneinrichtung nach der Aufführung am Leipziger Stadttheater. — Nr. 4953 und 4954. Jean Racine, Mariens Roman. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von E. Wagne. — Nr. 4955. Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 13. Band: Richard Strauß: Salome. Drama in einem Aufzuge. Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen von Max Chop. — Nr. 4956. Henry Bernstein, Der Dieb. Ein Stück in drei Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lehbar. Bühneneinrichtung mit drei Dekorationsplänen. — Nr. 4957. Gustav Schwarzkopf, Der Magier und andre Satiren und Skizzen. Inhalt: Der Magier. — Uebersicht. — Jungenerung. — Frauengespräch. — Das Gerücht. — Eine vollkommene Frau. — Ein Gespräch. — Wie wird man eine Individualität? — Das Notwendige. — Geschäftsgeheimnisse. — Die Klippe. — Wandlungen. — Nr. 4958. Herbert Culenburg, Münchhausen. Ein deutsches Schauspiel in fünf Aufzügen. Bühneneinrichtung. — Nr. 4959 und 4960. Frida Schanz, Wolken. Tagebuch einer jungen Frau. Geb. 80 Pfg.

Wir können die Werke des Neclamfchen Verlags den Kollegen nur allerbestens empfehlen. Kataloge sind durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt durch den Verlag Leipzig, Inselstraße.

Vermessungskunde, Anleitung zum Feldmessen, Höhenmessen, Lageplan und Terrainzeichnen, verfaßt v. Dr. Ing. Fritz Steiner, Privatdozent an der kaiserlichen Hochschule in Prag. Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S. Preis 4,80 Mark.

Das 156 Seiten starke Werk ist auf sehr gutem Papier gedruckt, auch die übrige Ausstattung ist tadellos. Der Verfasser hat für die Studierenden der technischen Schulen und auch für die in der Praxis stehenden Techniker ein äußerst populär gehaltenes Werk über die Vermessungskunst geschaffen. Das Buch enthält nicht weniger als 129 Skizzen, was das Studium ungemein erleichtert. Wir können ohne Ueberhebung sagen, der Verfasser hat seine Aufgabe glänzend gelöst.